

R26 - 11



RUNDSCHREIBEN 1992/4



Verein der Diplom-Bibliothekare
an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V.

Verein
Deutscher Bibliothekare e.V.

c/o Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek
Postfach 2932/34, 3400 Göttingen
Postgiroamt Hamburg 294 86-208
BLZ 200100 20

Universitätsbibliothek
Krummer Timpen 3-5, 4400 Münster
Postgiroamt München 3764-804
BLZ 700100 80

Inhalt

Editorial	S. 1	Aus den Arbeitsgruppen und Kommissionen der BDB sowie gemeinsamer Kommissionsarbeit der Mitgliederverbände	
Aus dem VdDB		VdDB/VdDB Kommissionen – Kurzberichte und ausgewählte Literatur zu neuen Techniken/Medien: Open Systems Interconnection (OSI) – eine Einführung aus technischer Sicht	S. 5
VdDB-Beiratswahlen	S. 1	Berufspolitische Themen	
Mitgliedsbeitrag	S. 2	Wissenschaftlicher Bibliothekar – ein Beruf mit Zukunft?	S. 9
VdDB-Regional		Das Image des bibliothekarischen Berufes und die nötige Selbstbehauptung im großen und kleinen	S. 15
VdDB Bayern: Fünf Jahrhunderte Buchillustration	S. 2	Bibliothekarische Welt	
Aus den VDB-Kommissionen und Arbeitsgruppen		Magyar Könyvtárosok Egyesülete	
Kommission für Fachreferatsarbeit: Tätigkeitsbericht 1991/92	S. 2	XXIV. Vándorgyűlés	S. 17
Kommission für Fachreferatsarbeit: Der Fachreferent zwischen Theorie und Praxis	S. 3	Zum erstenmal: SKIP tagt	S. 17
Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB)		Auf Joseph Haydns Spuren	S. 17
Wechsel in der DBV/BDB-Geschäftsstelle	S. 4	Personalnachrichten	S. 18
EBLIDA gegründet	S. 4	Fortbildung, Termine, Anzeigen	S. 20
Aus den Verbänden	S. 4	Neuerscheinungen	S. 22
Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlichen Bibliotheken und Buchhandel	S. 5	Pressespiegel	S. 22

Editorial

Das letzte RUNDSCHREIBEN wurde aus Kostengründen erstmals ohne Umschläge verschickt – eine Umstellung, die anscheinend ohne Komplikationen verlief, jedenfalls kamen aus unserer Mitgliedschaft keine negativen Reaktionen.

Umso heftiger waren die Reaktionen auf die „Rechtschreibequalität“ der letzten Ausgabe. Trotz Korrekturlesens hatten sich leider zahlreiche Druckfehler eingeschlichen. Wir bitten für die verunglückte Ausgabe um Entschuldigung und geloben Besserung.

Das heftige Echo unserer Mitglieder nehmen wir als positives Zeichen, daß unser RUNDSCHREIBEN auch gelesen wird.

Nach fast 20 Jahren im hohen Norden wird das RUNDSCHREIBEN ab 1993 im Westen, im saarländischen Merzig, gedruckt. In der letzten Ausgabe aus Kiel möchte ich mich bei der Firma G + D Grafik + Druck für die langjährige Zusammenarbeit und gute Betreuung unserer Vereinszeitschrift sehr herzlich bedanken.

Für die Redaktion Werner Tussing, Bibl. d. Statist. Landesamtes Saarland

Aus dem VdDB

VdDB-Beiratswahlen: Ergebnis

Gemäß dem Beschluß der Mitgliederversammlung in Bochum wurde die Wahl in Niedersachsen wiederholt (s. a. RUNDSCHREIBEN 1992/3, S. 8)

Niedersachsen

Kandidaten: Rita Dopheide, UB Braunschweig, und Gerd Witte, Ev.-luth. Oberkirchenrat/B. Oldenburg.

Wahlberechtigte: 303

Abgegebene Stimmen: 156, gültige Stimmen: 154

Frau Dopheide: 136, Herr Witte: 18, Enthaltungen: 0

Berichtigung Baden-Württemberg

Bei der Veröffentlichung des Wahlergebnisses von Baden-Württemberg (s. RUNDSCHREIBEN 1992/2, S. 3) war der Name der Kandidatin falsch wiedergegeben. Richtig ist: Heike Lukas!

Mitgliedsbeitrag

Wir möchten die Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag für 1992 noch nicht überwiesen haben, an die Zahlung erinnern, die lt. Satzung jeweils bis zum 31. März fällig ist.

Überweisen Sie bitte nur auf das Konto des VdDB Nr. 294 86-208 beim Postgiroamt Hamburg (BLZ 200100 20), und denken Sie an die seit dem 1.1.1991 gültigen Beitragssätze:

- Mitglieder mit mehr als 20 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit DM 60,- (40,-)
- Mitglieder mit bis zu 20 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit DM 30,- (20,-)
- nicht berufstätige oder in Ausbildung befindliche Mitglieder DM 20,- (15,-)

Die in Klammern aufgeführten Beiträge gelten bis auf weiteres für Mitglieder aus den neuen Bundesländern (Beschluß der Mitgliederversammlung in Kassel vom 23. 5. 1991).

Durch Erteilung einer **Einzugsermächtigung** erleichtern Sie die ehrenamtliche Arbeit bei der Mitgliederverwaltung/Kassenführung ganz wesentlich und tragen zur Kostenersparnis bei!

Bitte teilen Sie alle **Änderungen von Bankverbindungen und Beitragshöhe** umgehend mit. Rückbuchungen werden seit kurzem mit doppelten Gebühren in Höhe von 10,- DM belastet.

(Bärbel Volle, VdDB-Kassenwartin,
Dorfstraße 1, 4403 Senden, Telefon 0 25 98/543)

VdDB-regional

VdDB Bayern

„Fünf Jahrhunderte Buchillustration“

Zum Besuch dieser Ausstellung hatte die VdDB-Beirätin für Bayern Martina Leibold am 3.10.1992 alle interessierten Vereinsmitglieder und Gäste ins herbstliche Frankenland eingeladen. Pünktlich um 11 Uhr trafen sich im Foyer der Bibliothek Otto Schäfer in Schweinfurt, Judithstraße 16, 23 Kolleginnen, Kollegen und Gäste, die die letzte Gelegenheit nutzen wollten, um die Meisterwerke der Buchillustration aus fünf Jahrhunderten zu bewundern (Wiederholung der Ausstellung Nürnberg/München 1987/1988).

Der wissenschaftliche Leiter der Bibliothek Herr von Arnim – von Haus aus Antiquar und seit 1967 für den Ausbau der Sammlung tätig – führte uns, und mit ebensoviel Sachkenntnis wie Liebenswürdigkeit wußte er uns die Geschichte der einzelnen Exponate sowie der Sammlung überhaupt näherzubringen: Der 1912 geborene Schweinfurter Kugellagerfabrikant Otto Schäfer kaufte bereits als Schüler seine ersten graphischen Blätter. Im März 1951 legte er mit dem Erwerb seines ersten illustrierten Buches bei Karl & Faber, einer lateinischen Ausgabe der Schedel'schen Weltchronik von 1493 zum Preis von DM 468,-, den Grundstock zu seiner Sammlung illustrierter Bücher, die heute ca. 1350 Ausgaben aus dem gesamten europäischen Raum umfaßt. Das Schwergewicht liegt bei den Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts. 1974 konnte Schäfer vom befreundeten Bankier und Bibliophilen Hans Fürstenberg dessen französische Sammlung erwerben, die, weitgehend in zeitgenössischen Einbänden, die Buchillustration des 18. Jahrhunderts repräsentiert. Zeitgenössische Werke wie z. B. Grieshabers „Totentanz von Basel“ und Derains Illustrationen zu Rabelais' Pantagruel runden die Ausstellung ab.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen führte uns Herr von Arnim – unterstützt durch seine Frau Gemahlin – durch den ehemaligen Familienwohnsitz, der nach einem gelungenen Umbau der kostbaren Sammlung die adäquaten Räumlichkeiten bietet. Zum Schluß noch ein heißer Tip: die nächste Ausstellung „Europäische Einbandkunst aus sechs Jahrhunderten“ vom 11. Oktober 1992 bis 28. März 1993 (Öffnungszeiten sonntags, mittwochs u. donnerstags 14 bis 18 Uhr, feiertags geschlossen) verspricht ein ebenso eindrucksvolles Erlebnis.

Gisela Sprenger, UB Würzburg

Aus den VDB-Kommissionen und Arbeitsgruppen

Kommission für Fachreferatsarbeit

Tätigkeitsbericht 1991/92

Auf Vorschlag des Vereinsausschusses und des Vorstandes des Vereins Deutscher Bibliothekare wurde am 23. 5. 1991 auf dem Bibliothekartag in Kassel die *Kommission für Fachreferatsarbeit* von der Mitgliederversammlung eingesetzt. Sie besteht aus den Mitgliedern Dr. Klaus Hilgemann (Universitätsbibliothek Münster), Hermann Kühn (Universitätsbibliothek der Technischen Universität Hamburg-Harburg), Dr. Klaus Segreff (Universitätsbibliothek Bonn), Dr. Pia Volz (Universitätsbibliothek Ulm) und Dr. Gisela Weinmann (Universitätsbibliothek Regensburg).

Die konstituierende Sitzung der Kommission fand am 3. und 4. Juli 1991 in Münster statt. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Klaus Hilgemann gewählt.

Die Kommission stellt sich in Absprache mit dem Vereinsauschuß zwei größere Aufgaben:

1. Erstellung eines Berufsbildes des modernen Fachreferenten
2. Ausrichtung von Fortbildungsveranstaltungen (mit Schwerpunkt auf der Fortbildung in den Fachwissenschaften)

Auf der Sitzung in Münster wird auch eine erste Stoffsammlung für das Berufsbild erstellt. Die Stoffsammlung wird später zu drei (vorläufigen) Berufsbildpapieren zusammengefaßt. Dabei befassen sich das Papier von Frau Dr. Weinmann in erster Linie mit den Aufgaben des Fachreferenten eines einschichtigen Bibliothekssystems und das Papier von Herrn Dr. Segreff mit den Tätigkeiten des Fachreferenten eines zweischichtigen Bibliothekssystems; Frau Dr. Volz hat die relevanten Punkte bei der Fort- und Weiterbildung des Fachreferenten bearbeitet.

Bei der zweiten Sitzung der Kommission am 26. und 27. September 1991 in Bonn wurden die Papiere zum ersten Mal diskutiert. Es zeigte sich bald, daß es schwierig ist, das Berufsbild auf den *Fachreferenten* (also den Bibliothekar des Höheren Dienstes „gekürzt“ um seine Verwaltungsaufgaben) einzuengen, weil an vielen Bibliotheken (vor allem in einschichtigen Systemen) *Fachreferatsarbeit* nicht von *Verwaltungsarbeit* zu trennen ist. Es stellte sich heraus, daß es notwendig ist, ein Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars als Ganzes zu schreiben. Da der Kommission diese Aufgabe nicht gestellt worden war, wurde beschlossen, beim Vereinsauschuß die Zusammenarbeit mit den anderen VDB-Kommissionen (besonders der Kommission für Ausbildung) anzuregen. Außerdem war es der Wunsch der Kommission, das Berufsbild nicht nur als Beschreibung des modernen Bibliothekars zu verstehen, sondern es auch aus der Geschichte zu entwickeln.

Am 15. und 16. Oktober 1991 fand in Münster die erste Fortbildungsveranstaltung der Fachreferatskommission statt. Sie wandte sich an die Fachreferentinnen und Fachreferenten der Sprach- und Literaturwissenschaften. Zur Tagung waren ca. 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gekommen, etwa die Hälfte davon aus den neuen Bundesländern. Da es Sinn dieser Fortbildungsveranstaltungen sein soll, neben bibliothekarischen Themen auch den Kontakt der Fachreferenten zu ihren Studienfächern, die sie jetzt in ihren Bibliotheken betreuen müssen, wieder aufzunehmen und fachwissenschaftliche Kenntnisse aufzufrischen, lag ein Schwerpunkt der Tagung auf den Vorträgen namhafter Professoren der Germanistik, Anglistik und Romanistik.

Die Resonanz auf die erste Tagung dieser Art war ohne Ausnahme positiv (vgl. u. a. die Berichte in der Tagespresse und im *Bibliotheksdienst*, Heft 2/1992).

Die Finanzierung der Veranstaltung war gemischt: Zum einen wurde von den Teilnehmern ein Tagungsbeitrag von DM 30,- bezahlt, zum anderen gab das Bundesministerium des Inneren aus dem *Fonds zur Linderung der Teilung Deutschlands auf kulturellem Gebiet* einen Zuschuß von ca. DM 4.000,-. Dadurch war es möglich, den Referenten ein Vortragshonorar von DM 200,- zu zahlen und vor allem den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den neuen Bundesländern freie Unterkunft und Verpflegung zu gewähren.

Auf der Veranstaltung legte Dr. Hilgemann eine erste Zusammenfassung der drei Berufsbildpapiere in einem kleinen Vortrag vor.

Auf einer Vereinsausschußsitzung am 7./8. November 1991 in Bochum berichtete Dr. Hilgemann dem VDB zum ersten Mal über die Aktivitäten der Kommission für Fachreferatsarbeit. Es konnte aber noch keine Entscheidung über ein erweitertes Berufsbild getroffen werden; es wurde lediglich die Bitte ausgesprochen, mit den anderen VDB-Kommissionen Kontakt aufzunehmen.

Auf seiner Sitzung am 13./14.1.1992 benennt der Vereinsausschuß als Ansprechpartner im VDB Herrn Hans-Joachim Zerbst. Er ist seither über alle Aktivitäten der Kommission für Fachreferatsarbeit schriftlich und mündlich informiert worden.

Nach längerer Diskussion erstellt die Kommission auf ihrer Sitzung am 20./21.2.1992 in Regensburg eine Gliederung des Berufsbildes. Die Gliederung umfaßt im Detail folgende Punkte:

1. Historischer Abriss
 - 1.1 Geschichte des Fachreferats/des Fachreferenten in Deutschland
 - 1.2 Der Fachreferent im Ausland und in der ehemaligen DDR
2. Der Fachreferent heute
 - 2.1 Idealbild des Fachreferenten (zu überprüfende Thesen)
 - 2.2 Aufgabenspektrum des Fachreferenten
 - 2.2.1 Bibliothekstypunabhängige Tätigkeiten
 - 2.2.1.1 Erwerbung
 - 2.2.1.2 Sacherschließung
 - 2.2.1.3 Information
 - 2.2.2 Bibliothekstypabhängige Tätigkeiten
 - 2.2.2.1 Einschichtige Systeme
 - 2.2.2.2 Zweischichtige Systeme
 - 2.2.2.3 Sondersysteme (Landesbibliotheken, Spezialbibliotheken u. ä.)
 - 2.3 Überprüfung des Idealbildes/der Thesen
Definition des Fachreferenten
3. Qualifikation und Ausbildung des Fachreferenten
4. Fort- und Weiterbildung des Fachreferenten
5. Kritische Reflexion
6. Literaturverzeichnis

Die Kommissionsmitglieder übernehmen es, die einzelnen Punkte inhaltlich auszuarbeiten:

Dabei bearbeitet Herr Dr. Segreff den Teil *Geschichte des Fachreferenten*, Herr Dr. Hilgemann den *Fachreferenten im Ausland*, Frau Dr. Weinmann die *Erfahrungen der ostdeutschen Bibliothekare*, Frau Dr. Volz die *Ausbildung und Fort- und Weiterbildung*.

Am 12./13. Mai 1992 hat die zweite Fortbildungsveranstaltung der Kommission, diesmal für die wirtschaftswissenschaftlichen Fachreferenten, stattgefunden. Der Andrang war so groß, daß leider etwa 10 Interessenten abgesagt werden mußte, obwohl die Teilnehmerzahl bereits von ursprünglich geplanten 30 auf 40 erhöht worden war. Der inhaltliche Schwerpunkt lag, wie bei der ersten Tagung, neben den bibliothekarischen Themen bei den fachwissenschaftlichen Referaten, diesmal von Professoren der Volkswirtschaftslehre, der Betriebswirtschaftslehre und des neuen Fachgebietes der Wirtschaftsinformatik.

Wie bei der ersten Tagung konnten den Teilnehmern aus den neuen Bundesländern aus Mitteln des Bundesministeriums des Inneren Zuschüsse in Höhe der Kosten für die Hotelübernachtungen gegeben werden; weiterhin war es wieder möglich, den Referenten die Unterkufts- und Reisekosten sowie Vortragshonorare zu bezahlen.

Nach der zweiten Veranstaltung kann gesagt werden, daß sich das Konzept dieser Tagungen – die Mischung aus aktuellen bibliothekarischen Themen mit den Vorträgen namhafter Fachwissenschaftler – bewährt hat.

Es ist geplant, die Reihe der Fortbildungsveranstaltungen fortzusetzen; evtl. wird die dritte Tagung bereits im Herbst 1992 stattfinden.

Dr. Klaus Hilgemann, UB Münster

Kommission für Fachreferatsarbeit

Der Fachreferent zwischen Theorie und Praxis

Auftrag der Kommission für Fachreferatsarbeit (KfF) ist es u. a., ein Berufsbild des Fachreferenten¹⁾ in Bibliotheken zu entwerfen, das den zeitgemäßen Anforderungen an diesen Beruf entspricht. Dieses ist nur ein Modul zu einem wesentlich breiter angelegten Gesamtberufsbild des „Wissenschaftlichen Bibliothekars im Höheren Dienst“, das in Zusammenarbeit mit anderen VDB-Kommissionen erstellt werden soll und die einzelnen Tätigkeiten des Fachreferenten, bezogen auf die unterschiedlichen Bibliothekstypen, darstellen wird.

Thesenartig läßt sich der derzeitige Diskussionsstand der KfF – veranschaulicht durch die folgende Graphik – so darstellen:

Wissenschaftlicher Bibliothekar im Höheren Dienst			
Fachreferent			Dezernent
Organisation und Verwaltung des Fachreferates			Koordination der Organisation und Verwaltung in einer Bibliothek
Bestandspflege	Bestandserschließung	Fachinformation	

Für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst wird normalerweise ein mit Staatsexamen oder akademischer Prüfung abgeschlossenes Universitätsstudium sowie ein zweijähriges berufsbezogenes Referendariat vorausgesetzt. Der wissenschaftliche Bibliothekar im Höheren Dienst erfüllt seine Aufgaben als *Fachreferent* und/oder als *Dezernent*. Die Tätigkeiten in beiden Bereichen sind qualitativ gleichrangig.

Die Arbeit der Koordination von Organisations- und Verwaltungsaufgaben ist die eines Bibliothekars des Höheren Dienstes, der als *Dezernent* bezeichnet werden soll (z. B. Leiter der Erwerbungsabteilung, Leiter der EDV-Abteilung, Leiter einer Teilbibliothek); diese Tätigkeiten werden hier nicht näher beschrieben, da dies nicht Aufgabe der Kommission für Fachreferatsarbeit ist. Der *Fachreferent* betreut ein oder mehrere Wissenschaftsfächer, wobei hier nicht nur die an einer Universität vertretenen Disziplinen, sondern auch bibliothekarische Hilfsdisziplinen wie z. B. Buch- und Bibliothekswesen, Handschriftenkunde und Landeskunde gemeint sind. Er ist Verwaltungsbeamter in einem Dienstleistungsbetrieb mit bibliothekarischen und verwaltungstechnischen Aufgaben, nicht jedoch mit wissenschaftlichen Tätigkeiten im Sinne von Forschung und Lehre. Um seine Aufgaben erfüllen zu können, muß er allerdings über wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Kenntnisse verfügen.

¹⁾ Alle Berufsbezeichnungen werden geschlechtsneutral verwendet.

Die Betreuung des Faches umfaßt

1. die **Bestandspflege**,
2. die **sachliche Erschließung** der Fachliteratur und Fachmedien,
3. die **Fachinformation**
4. die sich aus diesen Tätigkeiten ergebenden **organisatorischen und verwaltungsmäßigen** Aufgaben.

1. Zur **Bestandspflege** gehören Bestandsaufbau (Kauf, Tausch, Geschenk, Pflicht), Bestandserhaltung (z. B. Mikroverfilmung) sowie Bestandsabbau (z. B. Tauschabgabe, Makulierung).

2. Zur **Bestandsererschließung** zählt die Formal- und Sachkatalogisierung. Hauptaufgabengebiet des Fachreferenten ist die sachliche Erschließung der Literatur. Diese Tätigkeit erhält durch die Zusammenarbeit in Bibliotheksverbänden eine neue, überregional wirksame Qualität (z. B. Systematikentwicklung und -pflege, kooperative Führung der Schlagwortnormdatei).

3. **Fachinformation** meint Benutzerinformation im weitesten Sinn und erfolgt in so unterschiedlichen Formen wie z. B. durch Einzelberatung von Benutzern, Datenbankrecherchen, Erstellen von Neuerwerbungslisten, Merkblättern, benutzergruppenspezifische Bibliotheksführungen und Benutzerschulungen, propädeutische Unterrichtsveranstaltungen wie etwa fachspezifische Bibliographienkunde. Zur optimalen Ausnutzung vorhandener Ressourcen und angesichts der wachsenden Informationsflut wird es zukünftig vor allem darauf ankommen, daß der Fachreferent von sich aus bedarfsorientierte Informationen aktiv an den Benutzer heranträgt.

4. Die Betreuung des Faches erfordert die optimale Ausnutzung und Schaffung von **organisatorischen** und **verwaltungstechnischen** Möglichkeiten in der Bibliothek. Je nach Bibliothekstyp sind die Fachreferenten in sehr unterschiedlicher Weise in den organisatorischen Ablauf eingebunden, woraus sich auf der Leitungsebene verschiedene Anforderungen ergeben (z. B. hinsichtlich Personalplanung, Mitarbeiterführung, Leitung von Teil- oder Fachbereichsbibliotheken). Zudem fallen organisatorische Aufgaben wie z. B. Etatüberwachung, Erwerbungs koordinierung, Einsatz von Bibliothekstechnik, bauliche Maßnahmen an.

Um den Referendar auf diese vielfältigen Aufgaben in adäquater Weise vorzubereiten, müssen in der theoretischen und praktischen Ausbildung neue Akzente gesetzt werden. Der im Beruf Stehende sollte sich – trotz aller Alltagszwänge – intensiv darum bemühen, Fortbildungsangebote in den betreuten Wissenschaftsfächern und auf dem bibliothekarischen Sektor wahrzunehmen. Hierzu wollen die von der KfF organisierten Fortbildungsveranstaltungen einen Beitrag leisten.

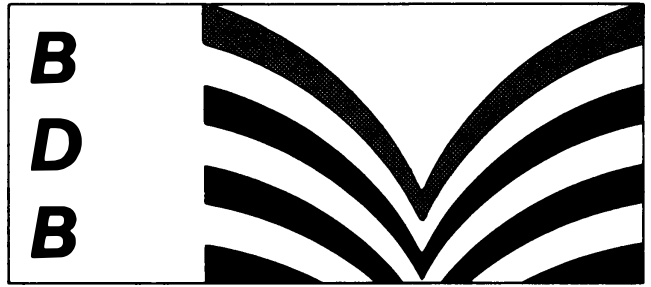
Es ist offenkundig, daß das Tätigkeitsspektrum des Fachreferenten je nach Bibliothekstyp, vorgegebener Organisationsstruktur und Persönlichkeitsprofil sich im Berufsalltag sehr unterschiedlich präsentiert. Das gilt vor allem auch für die unterschiedlichen Zeitelemente, mit denen die unter 1-4 genannten Aufgaben wahrgenommen werden. Es soll noch einmal betont werden, daß die Tätigkeit als Fachreferent im Verhältnis zu einer Tätigkeit als Dezent als gleichwertig aufzufassen ist, was verschiedene Implikationen (z. B. gleiche Eingruppierung, gleiche Aufstiegschancen) zur Folge hat.

Die Praxis zeigt, daß ein „reiner“ Fachreferent kaum existiert. Organisationsaufgaben werden in der Regel von allen Bibliothekaren des Höheren Dienstes erfüllt. Dies gilt nahezu immer in einschichtigen Bibliothekssystemen, mehr und mehr aber auch in den zweischichtigen Systemen, in denen z. B. die Koordinierung der Erwerbung häufig besonders kompliziert ist und besonderes Organisationsgeschick erfordert.

Wir hoffen, daß mit diesen Vor-Überlegungen zum Berufsbild des Fachreferenten eine Diskussion angestoßen wird, in der kritische Anregungen, Zukunftsvisionen, Wünsche, Hoffnungen sowie berufspraktische Erfahrungen in Ost und West zur Sprache kommen werden. Resonanz in jeder Form ist willkommen.

Die Kommission für Fachreferatsarbeit plant zur Zeit eine Veranstaltung für den Bibliothekskongreß in Leipzig, auf der u. a. Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch von Fachreferenten zum Berufsbild gegeben sein wird.

Dr. Klaus Hilgemann, UB Münster



Wechsel in der DBV/BDB-Geschäftsstelle

Seit dem 15. August ist *Elke Dämpfert* in Berlin als neue Leiterin der Geschäftsstelle des DBV (zugleich Geschäftsstelle der BDB) tätig.

Ihre Vorgängerin *Karin Pauleweit* wechselte zum Arbeitsbereich Europäische Bibliotheksangelegenheiten beim DBI.

EBLIDA gegründet

Am 13. Juni trafen sich Vertreter von Verbänden aus ganz Europa in Den Haag, um das *Europäische Büro der Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsverbände (EBLIDA)* zu gründen. In vorbereitenden Treffen der gleichnamigen Arbeitsgruppe waren alle organisatorischen Details (Satzung, Gremien, Mitgliedschaft etc.) diskutiert worden, so daß nun – nach der offiziellen Gründungs erklärung – folgende Funktionsträger gewählt werden konnten:

Präsident: *M. R. Shimmon* (Library Association)
Vize-Präsident: *F. Danset* (Association des Bibliothécaires de France)
Schatzmeister: *M. S. Moller* (Danmarks biblioteks forening)
Sekretär: *B. Dankert* (BDB)
Direktorin: *E. J. C. Giavarra*

EBLIDA soll in erster Linie die Interessen der Bibliotheken und der Bibliothekare bei der EG vertreten, derzeit sind Themenbereiche wie Verleihrecht, Rechtsschutz von Computerprogrammen, Kopierrecht, Steuerrecht, aber auch Förderung des Buches und des Lesens Schwerpunkte der Arbeit.

Zur besseren Durchsetzung dieser Interessen wird EBLIDA ein Büro in der Bibliothèque royale Albert 1er in Brüssel haben.

Hauptsitz des europäischen Büros ist Den Haag:
EBLIDA, E. Giavarra, Postbus 93054, 2509 AB Den Haag, Niederlande.

Karin Pauleweit, DBI Berlin

Aus den Verbänden

Deutscher Bibliotheksverband e.V. (DBV)

Während der DBV-Jahrestagung in Essen (27.-31. 5. 92) haben einige Sektionen einen neuen Vorstand gewählt. Hier die Wahlergebnisse:

Sektion 2:
Regine Wolf-Hauschild, Stadtbücherei Heidelberg (Vorsitz)
Dr. Klaus Reichelt, Stadtbibliothek Freiburg i. Br.
Michaela Schult, Berlin-Pankow

Sektion 3:
Ute Klausner-Dreßler, Stadtbücherei Frankenthal (Vorsitz)
Birgit Meyer-Jordan, Stadtbücherei Pinneberg
Ursula Isenberg, Stadtbibliothek Gardelegen

Sektion 6:
Irmgard Dobler, Staatliche Büchereistelle Rheinhessen-Pfalz, Neustadt/Weinstr. (Vorsitz)
Konrad Heyde, Staatliche Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, Freiburg i. Br.
Martin Ertz-Schander, Deutscher Verband evangelischer Büchereien, Göttingen.

Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlichen Bibliotheken und Buchhandel

Dritte Empfehlung für den Geschäftsverkehr erschien zur Frankfurter Buchmesse.

Im Jahre 1980 haben der Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V., die Buchhändler-Vereinigung und die Bibliotheksverbände die „Zweite Empfehlung“ zum Geschäftsverkehr zwischen Buchhändlern und wissenschaftlichen Bibliotheken veröffentlicht. Diese Empfehlungen haben sich seither als Grundlage der Zusammenarbeit und Hilfe auch bei der täglichen Arbeit immer wieder bewährt.

Um den Bedarf an praktischen Hilfen in den Bibliotheken der neuen Länder zu befriedigen, hat der Börsenverein anlässlich der Leipziger Buchmesse 1991 eine leicht korrigierte Fassung der Empfehlungen in der Broschüre „Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlichen Bibliotheken und Buchhandel“ nachgedruckt, in dem die Passagen, die sich auf den Handelsverkehr zwischen der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik bezogen, weggelassen werden konnten.

Dieser bereinigte Neudruck gab den Anstoß für eine kritische Durchsicht des Textes; dabei wurde offensichtlich, daß einige Aussagen überholt waren und die Empfehlungen der Realität der neunziger Jahre angepaßt werden mußten.

Diese Aktualisierung wurde im September 1991 in einem Spitzengespräch zwischen der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels beschlossen und als Arbeitsauftrag an den Vorstand des Börsenvereins, die Arbeitsgemeinschaft Wissenschaftlicher Sortimentsbuchhandlungen und die Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts für Erwerbung und Bestandsentwicklung vergeben.

Die Empfehlungen wurden in drei Arbeitssitzungen neu gefaßt und zur Prüfung an elf Bibliotheken und acht Buchhandlungen geschickt. Überwiegend zustimmende, aber auch kritische Antworten gingen ein von den Universitätsbibliotheken Augsburg, Freiburg, Heidelberg, Köln, Münster, Paderborn und Stuttgart sowie von der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und der Universitätsbuchhandlung N. G. Elwert in Marburg, der Mayer-schen Buchhandlung in Aachen, der Regensberg-schen Buchhandlung in Münster und der Heinrich-Heine-Buchhandlung in Hamburg. Die Anregungen und Verbesserungen wurden in den vorliegenden Text eingearbeitet.

Der gegenüber der früheren Fassung gestraffte Text wurde entsprechend dem Geschäftsgang gegliedert. Dabei wurden die Arbeiten bei den Bibliotheken und den Buchhändlern nicht mehr in streng getrennten Kapiteln dargestellt. So ergibt sich eine klare Darstellung der Zusammenhänge der Arbeit auf beiden Seiten. Es ist zu wünschen, daß damit die Anwendung in der Praxis noch mehr erleichtert wird.

Allen, die bei der Vorarbeit beteiligt waren, sei herzlich gedankt. Namentlich seien Herr *Klaus Vorpahl* als Vertreter des Börsenvereins und Frau *Margot Wiesner* als Vorsitzende der Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts genannt.

Möge der vorliegende Text die Zusammenarbeit zwischen Buchhändlern und Bibliothekaren im nächsten Jahrzehnt erleichtern und sich auch im Wandel des europäischen Marktes bewähren.

Elmar Mittler, Sprecher der BDB

(Der vollständige Text der Empfehlung ist abgedruckt im Bibliotheksdienst 26 (1992), H. 10, S. 1490-1505)

Aus den Arbeitsgruppen und Kommissionen der BDB sowie gemeinsamer Kommissionsarbeit der Mitgliederverbände

VDB/VdDB Kommissionen – Kurzberichte und ausgewählte
Literatur zu neuen Techniken/Medien

Open Systems Interconnection (OSI) – eine Einführung aus technischer Sicht*)

In Ergänzung zu dem Beitrag von Barbara Sigrist im RUND-SCHREIBEN 1992/2 mit dem Titel „OSI – bibliothekarische Anwendungen“ /9/ wird im folgenden der Versuch unternommen, einige technische Aspekte des Komplexes „OSI“ zu erläutern.

1) Einführung: Motivation, Begriffsdefinition ISO/OSI

Nicht erst seit der Markteinführung von Personalcomputern (PCs) existiert in der Datenverarbeitung der Wunsch nach

- der Kopplung von Datenverarbeitungsanlagen (im folgenden kurz „Rechner“ genannt) unterschiedlicher Hersteller oder auch der Kopplung von verschiedenen Rechnern des gleichen Herstellers, wobei „verschieden“ sich auf die Hardware oder das verwendete Betriebssystem beziehen kann,
- dem Zugriff auf einen Rechner eines beliebigen Herstellers von einem Endgerät (Terminal, PC oder Workstation) eines beliebigen (i. a. anderen) Herstellers aus.

*) Dieser Beitrag war bereits im RUND-SCHREIBEN 92/3 abgedruckt, leider mit zahlreichen Druckfehlern, so daß die Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit stark eingeschränkt war. Auf Wunsch des Verfassers wird der Text erneut veröffentlicht.

QUALITÄT SPRICHT SICH HERUM

**WIR BESCHAFFEN
BÜCHER AUS ALLER WELT**

Dietmar Dreier Duisburg
Wissenschaftliche Versandbuchhandlung für Bibliotheken
Wedauer Straße 314, 4100 Duisburg 26
Tel. (0203) 72 10 21, Fax (0203) 72 78 51

Um die Kommunikation aller- oder wenigstens eines großen Teils der am Markt befindlichen DV-Geräte miteinander zu ermöglichen, könnte man theoretisch eine enorme Anzahl von Schnittstellendefinitionen erarbeiten und diese dann in entsprechende Produkte umsetzen – ein Unterfangen, das von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre, zumal täglich neue Geräte vorgestellt werden. Deshalb wurde ein gänzlich anderer Weg beschritten und von der ISO (International Organization for Standardization) ein allgemeines, technologieunabhängiges Modell für die Kommunikation offener Systeme [1] entwickelt, das sog. ISO/OSI-Referenzmodell nach der internationalen Norm ISO 7498 [2], häufig auch als Sieben-Schichten-Modell oder kurz als OSI-Modell bezeichnet [3]. Wie im folgenden noch deutlich wird, ist mit Hilfe dieses Modells eine koordinierte Lösung von Teilproblemen der Kommunikation offener Systeme möglich. Unter „Kommunikation offener Systeme“ wird nicht nur der Fall der Datenübertragung zwischen zwei oder mehreren Systemen, sondern auch der Fall einer kooperativen Bearbeitung einer gemeinsamen Aufgabe durch mehrere Systeme (Bsp.: verteiltes Datenbanksystem) verstanden.

Dabei stellt ISO 7498 lediglich eine *Basisnorm* dar. Sie beschreibt formal alle Funktionen, die im Zusammenhang mit der Kommunikation informationsverarbeitender Systeme auftreten, und dient als Grundlage sowohl für die weitere Normungsarbeit als auch für die praktische Entwicklung von Hard- und Softwareprodukten zur Kommunikation offener Systeme.

Für das weitere Verständnis des OSI-Gedankens ist eine kurze Beschäftigung mit den sieben Schichten des OSI-Modells und den wichtigsten der zugrunde liegenden Prinzipien unerlässlich.

2) Das OSI-Modell

2.1) Vorab ein Beispiel:

Ein finnischer und ein portugiesischer Bibliothekar wollen Erfahrungen über die retrospektive Katalogisierung von Altbeständen austauschen. Da beide jeweils nur ihre Muttersprache beherrschen, bedient sich jeder der Hilfe eines Kollegen, der als Übersetzer auftritt. Die Übermittlung der in englischer Sprache – darauf haben sich die hilfsbereiten Kollegen geeinigt – schriftlich niedergelegten Gedanken erfolgt durch die Einschaltung der jeweiligen Poststelle der betreffenden Bibliothek. Die Poststellen machen sich wiederum einen existierenden Dienst der Postverwaltungen der beiden Länder – nämlich die Briefpost – zunutze. Bild 1 zeigt ein Schichtenmodell dieser Kommunikationsverbindung.

(Lissabon:)	(Helsinki:)
Bibliothekar A	Bibliothekar F
Übersetzer B	Übersetzer G
Poststelle C	Poststelle H
Portugies. Postverwaltung	Finnische Postverwaltung

Bild 1: Vier-Schichten-Modell einer Kommunikationsverbindung zwischen zwei Bibliothekaren

Auch wenn dieses Beispiel etwas „künstlich“ erscheint, so eignet es sich doch gut zur Verdeutlichung einiger Prinzipien, die dem OSI-Modell zugrunde liegen:

- Zwar läuft der *physische* Datentransport – ausgenommen in (präziser: unterhalb) der untersten Schicht – vertikal ab, es existieren jedoch virtuelle horizontale Kommunikationsverbindungen in allen Schichten: zwischen den Bibliothekaren, den Übersetzern, den Poststellen und den Postverwaltungen [4].
- Es findet eine Nutzung von Diensten „untergeordneter“ Schichten statt, ohne daß der übergeordneten Schicht deren Funktionsweise klar sein muß. Bsp.: Die Bibliothekare sind (in diesem Beispiel) des Englischen nicht mächtig, die Übersetzer können die Briefe u.U. nicht korrekt frankieren, die Poststellen kennen u.U. Transportmittel und -wege nicht, die die Postverwaltungen benutzen.
- Untergeordnete Schichten kümmern sich nicht um die Inhalte. Bsp.: Die Bibliothekare tauschen plötzlich Informationen über die Nichtexistenz gewisser amerikanischer Verlage aus. Wenn es sich um professionelle Übersetzer handelt, darf dies zu kei-

nen Problemen führen. Die Poststellen kümmern sich nicht darum, in welcher Sprache kommuniziert und welche Inhalte übertragen werden.

- Ein Wechsel des Schichtenprotokolls ist ohne Beeinträchtigung der Kommunikation zwischen den Anwendern (hier: Bibliothekaren) möglich. Bsp.: Einer der Übersetzer erkrankt plötzlich. Sein Stellvertreter einigt sich mit dem Übersetzer in der anderen Bibliothek auf die neue Zwischensprache Französisch. Der Briefdienst der Post eines beteiligten Landes wird bestreikt. Um die Kommunikation aufrecht zu erhalten, einigen sich die Poststellen der Bibliotheken auf die Übertragung der Briefe als Telefax, d.h. wechseln zu einem anderen Dienst der untergeordneten Schicht.

Im nachfolgend erläuterten OSI-Modell werden statt vier sieben Schichten unterschieden. Es geht nun um die Übertragung digitaler Signale zwischen DV-Systemen, und die Beschreibung fällt wesentlich formaler aus:

2.2) Übersicht über das OSI-Modell

Gegenstand der Betrachtung sind formale – nicht inhaltliche – Aspekte einer Kommunikationsverbindung zwischen zwei Anwendungen – das können Personen oder Programme sein, die sich jeweils oberhalb(!) der obersten Schicht zweier verschiedener Endsysteme befinden. Bild 2 kann man die Bezeichnung der Schichten innerhalb eines Endsystems entnehmen, Bild 3 zeigt das Schichtenmodell einer Kommunikationsverbindung zwischen zwei Endsystemen A und B, die in der Regel nicht direkt, sondern über ein (oder mehrere) Transitsysteme erfolgt:

- Schicht 7: Anwendungsschicht (application layer)
- Schicht 6: Darstellungsschicht (presentation layer)
- Schicht 5: Kommunikationssteuerungsschicht (session layer)
- Schicht 4: Transportschicht (transport layer)
- Schicht 3: Vermittlungsschicht (network layer)
- Schicht 2: Sicherungsschicht (data link layer)
- Schicht 1: Bitübertragungsschicht (physical layer)

Bild 2: Die sieben Schichten innerhalb eines Endsystems

Endsystem A	Transitsystem	Endsystem B
Anwendung		Anwendung
Darstellung		Darstellung
Komm.steuerung		Komm.steuerung
Transport		Transport
Vermittlung	Vermittlung	Vermittlung
Sicherung	Sicherung	Sicherung
Bitübertragung	Bitübertragung	Bitübertragung
	Übertragungsmedium	Übertragungsmedium

Bild 3: Kommunikation zweier Endsysteme A und B über ein Transitsystem

Die Datenübertragung von A nach B läuft prinzipiell in der Weise ab, daß im Endsystem A alle Schichten absteigend durchlaufen werden, wobei jede Schicht den von oben empfangenen Daten als eine Art Hülle [5] – ausschließlich zu *Datenübertragungszwecken* – weitere Daten hinzufügt. Auf dem Übertragungsmedium erfolgt ein horizontaler Datentransfer, wobei eventuell ein oder mehrere Transitsysteme [6] zu passieren sind. Dabei handelt es sich typischerweise um Netzknoten. In den Transitsystemen kommt es jeweils zu einem vertikalen, zunächst aufsteigenden, dann wieder absteigenden Datentransport mit stufenweisem Entfernen und Neuanlegen der schichtenspezifischen Hüllen. Nach Durchlaufen der letzten Übertragungsstrecke werden im Endsystem B die von mehreren Hüllen umgebenen Nutzdaten stufenweise nach oben befördert und dabei schritthaltend von allen Hüllen befreit.

Jeder Schritt dieses Kommunikationsablaufes erfolgt nach bestimmten Regeln, die man jeweils als „Protokoll“ bezeichnet. Zu unterscheiden sind dabei sog. (vertikale) Schnittstellenprotokolle zwischen benachbarten Schichten innerhalb der Hierarchie und sog. Schichtenprotokolle innerhalb derselben Schicht, d.h. Regeln, nach denen eine virtuelle horizontale Kommunikation innerhalb der jeweiligen Schicht abläuft.

2.3) (Vereinfachte) Darstellung der einzelnen Schichten

Folgende Einschränkungen sind vorab notwendig: Die Definition insbesondere der Schichten 3, 4 und 5 ist in der Literatur leider nicht eindeutig. Außerdem können in verschiedenen praktisch realisierten Systemen einzelne Schichten unterschiedlich stark ausgeprägt sein oder auch ganz entfallen.

In Schicht 1, der *Bitübertragungsschicht*, geht es um die physikalische Übertragung logischer Nullen und Einsen über unterschiedliche Übertragungsmedien (z.B. twisted-pair-Kabel, Koaxialkabel, Lichtwellenleiter). Festgelegt werden jeweils Abmessungen und Anschlußbelegung mechanischer Stecker, elektrische Signalpegel, ferner der zeitliche Ablauf der Bitübertragung. Es handelt sich um eine stark hardwareorientierte Schicht.

Da jede Übertragungsstrecke Störungen unterworfen ist, existiert als Schicht 2 eine *Sicherungsschicht*, deren Aufgabe es ist, durch Gruppierung der Bits in sogenannten „Rahmen“ („frames“) und Übertragung jedes Rahmens in einem Quittungsbetrieb (d.h. Empfangsbestätigung durch den Empfänger; ggf. Wiederholung) die fehlerfreie Übertragung sicherzustellen. Ferner werden in dieser Schicht der koordinierte Zugriff auf das Übertragungsmedium (insbesondere in lokalen Netzen (LANs) von großer Bedeutung) und der Datenfluß (wichtig bei unterschiedlichen Verarbeitungsgeschwindigkeiten von Sender und Empfänger) geregelt.

Bei der Betrachtung der Schichten 3 und 4 tritt der Aspekt in den Vordergrund, daß es sich im Regelfall nicht um die isolierte Kommunikation *eines* Senders mit *einem* Empfänger handelt, sondern daß man sich in einem Netz, eventuell einem Verbundnetz mit mehreren Subnetzen, befindet, in dem gleichzeitig viele Sender und Empfänger aktiv sind.

Hauptaufgabe der *Vermittlungsschicht* (Schicht 3) ist die Bereitstellung gesicherter Verbindungen zwischen den miteinander kommunizierenden Endsystemen, d.h. in dieser Schicht erfolgt die Verwaltung von logischen Verbindungen zwischen einzelnen Netzknoten und die Festlegung des Wegs der Datenpakete durch das Netz. Deshalb hat diese Schicht in Verbundnetzen eine enorme-, in kleinen, isolierten LANs kaum eine Bedeutung. Bekanntestes Beispiel für eine praktisch realisierte Vermittlungsschicht im Weitverkehrsbereich [7] ist das DATEX-P-Netz der Deutschen Bundespost TELEKOM auf der Basis des in der CCITT-Empfehlung X.25 [11] festgelegten Paketvermittlungsprotokolls.

Die *Transportschicht* (Schicht 4) als oberste Schicht der sog. transportorientierten Schichten (1 bis 4) befindet sich nur in Endsystemen (s.a. Bild 3) und stellt der darüberliegenden Schicht (Daten-) Transportdienste unterschiedlicher Güteklassen zur Verfügung. Sie ermöglicht den Aufbau, Unterhalt und Abbau von „transparenten“ [8] Verbindungen zwischen zwei Teilnehmern, wobei unter „Teilnehmer“ die Summe der darüber liegenden anwendungsorientierten Schichten (5 bis 7, siehe unten) verstanden wird. Somit führt die Transportschicht den Verbindungsaufbau, die zuverlässige Übertragung der Daten zwischen den Endsystemen, eine Fehlerbehandlung und den Verbindungsabbau durch, wobei ihr selbst die Art des darunter liegenden Netzes verborgen bleibt. In LANs müssen in dieser Schicht eine umfassende Fehlerbehandlung und die Flußkontrolle stattfinden, da in den darunter liegenden Schichten oft keine Sicherungsmechanismen vorgesehen sind.

Während die transportorientierten Schichten (1 bis 4) noch relativ klar definiert sind und eine deutliche Hierarchie aufweisen, ist beides im Bereich der anwendungsorientierten Schichten (5 bis 7) nicht in dem Maße gegeben.

Die *Kommunikationssteuerungsschicht* (Schicht 5) beschäftigt sich mit der Durchführung der sog. „Sitzung“ („session“), d.h. sie nimmt u.a. folgende Funktionen wahr: Veranlassung des Verbindungsaufbaus, normaler Datenaustausch, Synchronisation, Wiederaufsetzen nach Ausfall der Transportverbindung, Veranlassung des geordneten Verbindungsabbaus.

Die *Darstellungsschicht* (Schicht 6) erfüllt Aufgaben, die das Erscheinungsbild – d.h. die Form der Darstellung, nicht die Bedeutung – der übertragenen Daten betreffen. Ein typisches Beispiel sind Codeumsetzungen, etwa zwischen ASCII und EBCDIC [9].

Aufgabe der *Anwendungsschicht* (Schicht 7) ist die Bereitstellung einer Kommunikationsschnittstelle für die eigentliche Anwendung. Entgegen weit verbreiteter Ansicht enthält die Anwendungsschicht nicht die Anwendung selbst, sondern stellt dieser genormte Dienste zur Datenübertragung zur Verfügung. Auch die Struktur der zu übertragenden Daten kann dabei internationalen Normen entsprechen. Einige wichtige Dienste und Datenstrukturen werden im folgenden Abschnitt kurz behandelt.

Für jede Schicht gibt es mittlerweile eigene Normen und Normentwürfe, nicht nur von der ISO, sondern auch von anderen Normungsgremien; darüber hinaus existiert eine Unzahl von Empfehlungen, Quasi-Standards und Hard- und Software-Produkten, weitaus überwiegend im Bereich der transportorientierten Schichten, die jedoch z. T. Vorläufer aus der Zeit vor Verabschiedung des OSI-Standards haben, so daß eine eindeutige Zuordnung zu bestimmten OSI-Schichten gelegentlich nicht möglich ist. Einen ersten Überblick liefern hier /5/, S. 235-241: CCITT- und IEEE-Empfehlungen sowie ISO- u. DIN-Normen, und /10/, S. 156-187: Einführung in die „Standardisierungsszene“.

Fazit: Durch die Existenz des OSI-Modells, insbesondere das Prinzip der voneinander unabhängigen Schichtenprotokolle und der Dienste für die jeweils übergeordnete Schicht, wird die systematische Beschreibung und Lösung von Teilproblemen des ehrgeizigen Zieles der Kommunikation zwischen völlig unterschiedlichen, aber offenen Systemen überhaupt erst möglich. Mittels einer schichtenorientierten, sehr formalen Beschreibung von Kommunikationsabläufen lassen sich Teilbereiche und -probleme definieren und arbeitsteilig lösen (sowohl, was die Normung, als auch, was die Entwicklung geeigneter Hard- und Softwareprodukte betrifft). Eine Kombination einer begrenzten Anzahl geeigneter Produkte stellt die Kommunikationsfähigkeit der beteiligten Systeme sicher.

3) Einige OSI-Dienste und -Datenstrukturen

3.1) Übersicht

Im folgenden geht es lediglich um genormte Protokolle für Dienste (3.2 – 3.7) und genormte Datenstrukturen (3.8 – 3.9) in offenen, informationsverarbeitenden Systemen, nicht um spezifische Herstellerprodukte, die für bestimmte Rechnertypen erhältlich sind. Konkreten Diensten liegen (meist) internationale Protokollstandards für offene Systeme zugrunde. Aber Vorsicht! Wer meint, zwei OSI-kompatible Produkte z.B. für Electronic Mail von zwei verschiedenen Herstellern für unterschiedliche Rechnertypen arbeiten automatisch problemlos zusammen, erleidet u. U. „Schiffbruch“, denn die Normen lassen den Herstellern viele Freiheiten in dem Sinne, daß sich bestimmte Parameter frei einstellen lassen – und schon funktioniert die Kommunikation zwischen den beiden „offenen“ Systemen nicht. Deshalb sind Probeinstallationen, das Einholen schriftlicher Zusicherungen vom Anbieter und die Kontaktaufnahme mit Referenzkunden sinnvoll.

3.2) Dialog

Einer der weitverbreitetsten Dienste ist der des *zeilenorientierten* Dialogs, gelegentlich als „remote login“ bezeichnet (vgl. Abschnitt 3.7). Von asynchronen Terminals oder von PCs aus wird z.B. auf Datenbanken zugegriffen, die sich auf einem entfernten Rechner befinden. Typisches Beispiel aus dem Bibliotheksbereich ist die Literaturrecherche bei Fachinformationszentren.

3.3) Message Handling Systems (MHS)

Message Handling Systeme dienen dem Senden bzw. Hinterlegen und Empfangen von Mitteilungen zwischen *Personen*, die über sog. elektronische Postfächer verfügen. Der Vorteil gegenüber der Briefpost besteht in der viel höheren Geschwindigkeit und gegenüber dem Telefonanruf in der nicht erforderlichen persönlichen Anwesenheit des Empfängers zum Zeitpunkt der Übertragung. Es existieren zahlreiche synonyme Bezeichnungen für diese Dienste; die gebräuchlichsten sind Electronic Mail (E-Mail), Mailbox-System, elektronische Post und X.400. Es gibt eine große Anzahl herstellereinspezifischer Systeme.

Einen herstellerunabhängigen Standard für Electronic Mail definiert die internationale Norm ISO 10021, Part 1 – Part 7, aus dem

Jahre 1990 [10]. Sie entstand in Anlehnung an die CCITT-Empfehlungen X.400 [11] und folgende, daher die Bezeichnung „X.400“ für diesen Dienst. Mit Hilfe von X.400 (bzw. ISO 10021) kann die Nachrichtenübermittlung auch zwischen Personen erfolgen, die in inkompatiblen Rechnerumgebungen oder Mailsystemen arbeiten.

Bekannte Anwendungsbeispiele sind das Hinterlegen von Mitteilungen an bzw. von Außendienstmitarbeiter(n) in der Wirtschaft oder preiswerte Kommunikation zwischen Wissenschaftlern über Forschungsnetze wie etwa das Wissenschaftsnetz des DFN-Vereins (WIN, dazu siehe Abschnitt 4).

3.4) File Transfer, Access and Management (FTAM)

Mit Hilfe dieses Dienstes, der nach DIN „Dateiübermittlung, Zugriff und Verwaltung“ heißt und üblicherweise kurz „Dateitransfer“ genannt wird, ist eine Übertragung eigener Dateien oder spezifizierbarer Teile von Dateien auf einen entfernten Rechner und ein Fernzugriff auf dessen Datenbestände sowie eine Dateiverwaltung auf einem entfernten Rechner möglich – sofern die entsprechenden Zugriffsrechte bestehen. Wichtige Anwendungen sind der (legale) Austausch von Software und – insbes. im Forschungsbereich – die Übertragung von bei Experimenten gewonnenen Daten an einen leistungsfähigen Großrechner zur Auswertung.

Es existiert eine internationale Norm ISO 8571, Part 1 – Part 4, aus dem Jahre 1988, unverändert übernommen in DIN ISO 8571, Teil 1 – Teil 4 [12].

3.5) Directory Services („X.500“)

Um die zuvor erwähnten und weitere Dienste überhaupt sinnvoll nutzen zu können, benötigt man weltweit eindeutige Adressen, unter denen man bestimmte Personen, Rechner und Dienste erreichen kann. Sogenannte Verzeichnisdienste (Directory Services, -Systems) gestatten das Anlegen, Modifizieren und Löschen [13] sowie das Finden bestimmter Eintragungen in Verzeichnissen. Diese enthalten in hierarchischer Form Informationen über Objekte wie Länder, Organisationen, Abteilungen innerhalb der Organisationen, Personen und (DV-) Anwendungen. Man findet etwa zu Personen Angaben wie die Postanschrift, Telefon-, Fax-, E-Mail-Nummer usw., u.U. auch grafische Information.

Die Vorschriften zum Aufbau von Verzeichnis-Systemen sind in der internationalen Norm ISO 9594, Part 1 – Part 7, aus dem Jahre 1990 niedergelegt [14]. Die ISO-Norm entstand in enger Anlehnung an die CCITT-Empfehlungen X.500 und folgende.

Alle nach ISO 9594 eingerichteten Verzeichnisse bilden ein auf viele Rechner weltweit verteiltes Verzeichnis. Es ist von der Funktion her mit einem globalen elektronischen Telefonbuch vergleichbar, wobei ein Zugriff auf die Informationen sowohl über Namen (vgl.: weiße Seiten) als auch über bestimmte Attribute wie Zugehörigkeit zu einer bestimmten Arbeitsgruppe (vgl.: gelbe Seiten) möglich ist. ISO 9594 liefert gewissermaßen die Vorschrift für die Gestaltung des Telefonbuchs.

Verzeichnisdienste stellen jedoch nicht ein reines Auskunftsmittel dar, sondern sie lassen sich von anderen Diensten direkt zum „Durchschalten“ zu bestimmten Kommunikationspartnern, als „Verteiler“ für Electronic Mail u.ä. nutzen.

3.6) Job Transfer and Manipulation (JTM)

Sinn dieser Dienste – für einen Teil von ihnen war früher die Bezeichnung „Remote Job Entry (RJE)“ gebräuchlich – ist die Übertragung eines Stapelverarbeitungsprogramms (eines „Jobs“) auf einen entfernten Rechner von einem Endgerät aus, das an einen anderen Rechner angeschlossen ist. Dabei können durchaus Daten verarbeitet werden, die sich auf weiteren Rechnern befinden. Die Ausgabe der Ergebnisse kann dann auf Endgeräten erfolgen, die wiederum an andere Rechner angeschlossen sind. Das JTM-Protokoll erlaubt auch die Übertragung von Daten zur Jobüberwachung und -steuerung. Somit lassen sich Großrechner (Bsp.: Landesvektorrechner) und teure Softwarepakete im Verbund nutzen.

Es existieren zwei Normen für Job Transfer and Manipulation (JTM): ISO 8831 und ISO 8832, beide aus dem Jahre 1989.

3.7) Virtual Terminal (VT)

Hier geht es um die Durchführung einer zeilen- oder bildschirmorientierten [15] Dialogsitzung auf einem Rechner des Typs A von einem Endgerät aus, das an einen Rechner des Typs B angeschlossen ist.

Man soll im Idealfall mit dem gleichen Komfort arbeiten können als säße man direkt an einem Terminal vom Typ des Zielrechners. Die einschlägigen Normen sind ISO 9040, Part 1 [16], und ISO 9041, Part 1, beide aus dem Jahre 1990.

3.8) Electronic Data Interchange for Administration, Commerce and Transport (EDIFACT)

Unter dem Stichwort „EDIFACT“ werden Regeln verstanden, nach denen Daten zu strukturieren sind, die in einem offenen Kommunikationssystem zwischen Partnern insbesondere aus dem Verwaltungs- und dem Handelsbereich ausgetauscht werden sollen. Der dabei benutzte Datenübertragungsdienst ist in aller Regel die elektronische Post (siehe 3.3). Die internationale Norm ISO 9735 von 1988 [17] enthält die ursprünglich von der Economic Commission for Europe der Vereinten Nationen (UN/ECE) erarbeiteten Syntaxregeln. Im bibliothekarischen Bereich ist „EDIFACT“ vor allem durch ein Projekt zum elektronischen Datenaustausch zwischen Buchhandel und Bibliotheken bekannt geworden [12].

3.9) Office Document Architecture (ODA)

Die internationale Norm ISO 8613 [18] von 1989, erarbeitet vom Technical Committee 97 der ISO, hat zum Ziel, durch die Definition von Dokumentstrukturen und Austauschformaten eine Übermittlung von Dokumenten zu ermöglichen, wie sie typischerweise im Bürobereich auftreten. Sie sind dadurch gekennzeichnet, daß sie neben reinen Texten auch Tabellen, grafische Darstellungen und Bilder enthalten. Im Zusammenhang mit „Multimedia“ ist in Zukunft auch an den Austausch von Ton- und Bewegtbildinformation zu denken. Mit Hilfe des vorliegenden, jedoch noch ergänzungsbedürftigen Regelwerks kann in offenen Kommunikationssystemen ein Austausch derartiger Dokumente zum Zwecke der reinen Wiedergabe oder auch der Modifikation und ggf. der anschließenden Wiedergabe erfolgen.

4) Das X.25-Wissenschaftsnetz (WIN) des DFN-Vereins

Der Verein zur Förderung eines Deutschen Forschungsnetzes e.V. („DFN-Verein“) hat für seine Mitglieder – im wesentlichen Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie einige Bundesanstalten, Fachinformationszentren und Firmen – ein *privates* Weitverkehrsnetz, das X.25-Wissenschaftsnetz (WIN), zum Zwecke des Datenaustausches im Bereich von Forschung und Entwicklung, Bildung und Wissenschaft eingerichtet. Der Netzbetrieb liegt in der Verantwortung der Deutschen Bundespost TELEKOM, die dafür die gleiche Technik wie beim DATEX-P-Netz verwendet [19]. Ein Vorteil des Wissenschaftsnetzes – eine intensive Nutzung vorausgesetzt – besteht darin, daß keine volumenabhängigen, sondern Pauschalgebühren erhoben werden. Für einen Anschluß der Geschwindigkeitsklasse 9600 bit/s werden DM 1500.- pro Monat in Rechnung gestellt, für einen Anschluß mit 64 Kbit/s DM 5000.- pro Monat, wobei viele Hochschulen einen oder mehrere zentrale Anschlüsse im Bereich des Rechenzentrums betreiben und aus Zentralmitteln der Hochschule finanzieren, so daß für die Institute keine Datenübertragungskosten entstehen. Ende Januar 1992 verfügten 213 Einrichtungen über insgesamt 259 Anschlüsse an das WIN: 130 Anschlüsse mit 9600 bit/s und 129 mit 64 Kbit/s. Weitere 28 bzw. 10 Anschlüsse waren beantragt.

Im WIN wird eine Reihe von Diensten angeboten, die auf OSI-Normen basieren. Beispielfhaft genannt seien

- Dialog,
- OSI-Filetransfer,
- DFN-Remote Job Entry (RJE),
- DFN-Message Handling Dienst nach X.400,
- DFN-Directory-Dienst nach X.500.

Vom WIN aus besteht einerseits Zugang zum DATEX-P-Netz und weiter zu internationalen paketvermittelnden Netzen, wobei jedoch eine volumenabhängige Tarifierung erfolgt; zum anderen sind europäische und internationale Wissenschaftsnetze erreichbar.

Im DFN existieren mehrere Nutzergruppen, u.a. seit dem 9.11.1989 eine „Nutzergruppe Bibliotheken im DFN“ (/7/, /8/).

5) Anmerkungen

- [1] Der Terminus „Offenes System“ bezeichnet ein informationsverarbeitendes System, das für die Kommunikation mit anderen Systemen offen ist – etwa im Gegensatz zu sog. „proprietären Systemen“, die als herstellerspezifisch anzusehen sind.
- [2] OSI: Open Systems Interconnection. Die Norm ISO 7498 (aus dem Jahre 1984) mit Änderungen von 1987 und 1988 wurde vom Technical Committee 97, Subcommittee 21 der ISO, kurz ISO/TC97/SC21, erarbeitet. Sie ist (einschließlich der genannten Änderungen) in DIN ISO 7498 (von April 1991) übernommen worden.
- [3] So lautet auch die Ansetzungsform nach den RSWK.
- [4] Zur Vereinfachung wird hier nicht zwischen „Post“ (Brief-,..., Paketbeförderung) und „Telecom“ (Anbieter der Dienste Telefon, Telefax usw.) unterschieden.
- [5] In Wirklichkeit handelt es sich meist um einen „header“, d.h. vorangestellte Systemdaten.
- [6] In Transitsystemen existieren nur die Schichten 1 bis 3. Sinn eines Transitsystems ist es, einen Wechsel auf ein anderes Übertragungsmedium oder Sicherungsverfahren oder Netzwerkprotokoll zu bewerkstelligen (dazu siehe Abschnitt 2.3).
- [7] WAN – wide area network
- [8] „Transparent“, ein beliebtes Modewort, bedeutet in technischem Kontext „durchsichtig“ im Sinne von „vorhanden, jedoch nicht sichtbar“, d.h., daß die zugrunde liegende Wirkungsweise verborgen bleibt und daß diese – etwa für die bloße Nutzung eines Dienstes – auch nicht weiter von Interesse ist.
- [9] ASCII (American Standard Code for Information Interchange): im PC-Bereich verbreiteter Code, EBCDIC (Extended Binary Coded Decimals Interchange Code): Code, der insbesondere auf Großrechnern von IBM und Siemens verwendet wird.
- [10] Zu den meisten Teilen gibt es zwei Korrekturen von 1991.
- [11] CCITT: Comité Consultatif International Telegraphique et Telephonique – internationales Gremium, das im Telematik-Bereich (Telekommunikation, Informatik) tätig ist und die sog. CCITT-Empfehlungen verabschiedet, die häufig in internationale und nationale Normen einfließen
- [12] Darüber hinaus existieren Normentwürfe ISO 8571, Part 5 und entsprechend DIN ISO 8571, Teil 5, beide von 1989.
- [13] natürlich jeweils unter Prüfung der individuellen Zugriffsberechtigungen
- [14] Zu mehreren Teilen gibt es Korrekturen von 1991.
- [15] Man spricht auch von „line mode“ und „page mode“.
- [16] mit einer Korrektur von 1991
- [17] Es existiert ein korrigierter Reprint von 1990.
- [18] Parts 1, 2, 4 – 8
- [19] DFN-Verein und TELEKOM schlossen darüber am 7.9.1989 einen Zehn-Jahres-Vertrag ab.

6) Literatur

- /1/ Barz, Hans W.: Kommunikation und Computernetze : Konzepte, Protokolle u. Standards. – München; Wien: Hanser, 1991. – XIII, 278 S.
- /2/ Bonacker, Karl-Heinz: Das DFN-Directory : jeder findet jeden / Karl-Heinz Bonacker ; Michael Tschichholz. – In: DFN Mitteilungen. – (1991)24. – S. 4-6.
- /3/ Bork, Heinz: OSI für Bibliotheken – Normen, Projekte und Vorschläge zur Anwendung elektronischer Kommunikation : e. Studie im Auftrag d. Deutschen Forschungsgemeinschaft. – Berlin : DBI, 1989 (dbi-materialien ; 84)
- /4/ Effelsberg, Wolfgang: Das ISO-Referenzmodell für offene Systeme und seine sieben Schichten : e. Einf. / W. Effelsberg ; A. Fleischmann. – In: Informatik-Spektrum. – 9(1986)9. – S. 280-299.
- /5/ Elsing, Jürgen: Das OSI-Schichtenmodell : Grundlagen u. Anwendungen d. X.200. – Vaterstetten : IWT-Verl., 1991. – 263 S.
- /6/ Henshall, John: OSI praxisnah erklärt : d. Standard für d. Computer Kommunikation / John Henshall ; Sandy Shaw.

- Aus d. Engl. übers. von Martina Schollmayer. – München ; Wien : Hanser ; London : Prentice-Hall, 1992. – 280 S.
- /7/ Lehmann, Klaus-Dieter: Bibliotheken im DFN. – In: DFN Mitteilungen. – (1989)18. – S. 4.
 - /8/ Rötlich, Elke: Nutzergruppe Bibliotheken im DFN. – In: Dialog Bibl. – 2(1990)2. – S. 36-40.
 - /9/ Sigrist, Barbara: OSI – bibliothekarische Anwendungen. – In: Verein der Diplom-Bibliothekare an Wissenschaftlichen Bibliotheken: RUNDSCHREIBEN / VdDB ; VDB. – 1992/2. – S. 8-10.
 - /10/ Stöttinger, Klaus: Das OSI-Referenzmodell. – Pulheim : Datacom, 1989. – 219 S.
 - /11/ Tanenbaum, Andrew S.: Computer-Netzwerke. – 2. Aufl. – Altenkirchen : Wolfram, 1990. – XX, 801 S.
 - /12/ Werner, Andreas J.: Standardisierter Geschäftsverkehr : d. Projekt „Elektronischer Datenaustausch zwischen Buchhandel und Bibliotheken auf der Basis von OSI (Open Systems Interconnection)“. – In: ABI-Technik. – 11(1991)3. – S. 191-197.

Jörg Langefeld, UB der FernU Hagen

Berufspolitische Themen

Wissenschaftlicher Bibliothekar – ein Beruf mit Zukunft? *

Ein Vortrag, der sich mit dem Berufsbild des Bibliothekars befaßt, ist möglicherweise deshalb von breitem Interesse, weil ihn eigentlich jeder halten könnte: Der Beruf des Bibliothekars erscheint auch – oder vor allem – Außenstehenden wenig erklärungsbedürftig. Bibliothekare sind wir doch gewissermaßen alle, wenn wir nur eine gewisse Anzahl von Büchern besitzen, das kann doch eigentlich jeder. Warum sonst erinnert man sich denn sogar höchsten Ortes der Existenz von Bibliotheken, wenn es gilt, sogenannte „schwierige Fälle“ unterzubringen, also Menschen, die sich in unserer geschäftigen, hektischen Zeit andernorts nicht leicht in den Betrieb einfügen lassen? Ob die Betreffenden eine bibliothekarische Ausbildung besitzen, kümmert dabei wenig. Und so stellt denn ein Berufskollege die treffende Frage, ob nicht gerade „die Nichteignung für jede andere Tätigkeit das bündigste Qualitätsmerkmal“¹⁾ liefere.

Carl Spitzweg hat das Bild vom Bibliothekar nachhaltig geprägt, auch wenn sein Gemälde eigentlich „Der Bücherwurm“ heißt. Dennoch haben es nicht wenige Bibliothekare für ihren Berufsstand vereinnahmt. Und weil Bibliothekare bekanntlich den ganzen Tag lesen, sind sie natürlich auch Bücherwürmer. Antonio Panizzis berühmter Ausspruch: „The librarian who reads is lost!“ wird wohl von Außenstehenden bis in alle Ewigkeiten als ein Bonmot, nicht jedoch als die zweifellos traurige Realität aufgefaßt werden.

Spitzwegs wohlbeliebter Bücherwurm also thront hoch oben auf einer Leiter, schwebt sozusagen über den Dingen, und sieht gar nicht so sehr aus wie ein Wurm, eher wie eine Kröte. Er wirkt streng, humorlos und in gewisser Weise suspekt, scheint es doch in seiner Macht zu liegen, Außenstehenden den Zutritt zu den höheren Sphären der Wissenschaft zu eröffnen oder zu verschließen.

Das Thema dieses Vortrages ist durchaus anekdotenreich, und auch mit mehr oder weniger berühmten Namen ließe dieser sich leicht garnieren. Mit dem Fritz Milkau beispielsweise, zwischen 1921 und 1925 Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, aber nicht allein deshalb für einen jungen Berufsnachfahren eine zitierwürdige Persönlichkeit, sondern ein in jeder Hinsicht tüchtiger Bibliothekar und durchaus kein veränderter Gelehrter. Im Jahre 1930 konnte er es sich rückblickend erlauben, die Zustände in den deutschen Universitätsbibliotheken um das Jahr 1880 folgendermaßen zu beschreiben:

* Vortrag, gehalten am 23. Juli 1992 an der Universität des Saarlandes

„An den 21 Universitätsbibliotheken insgesamt 63 wissenschaftliche Beamte, zu nicht ganz geringem Teil Schiffbrüchige, die in der Bibliothek ihren rettenden Hafen gefunden haben. Sie sind schlecht bezahlt, und schlecht sind ihre Aussichten. Mittlere Beamte gibt es nicht, Bureau und Kanzlei sind unbekannt.“²⁾

Milkau Ehefrau soll den späteren Generaldirektor der Deutschen Bücherei zu Leipzig, Heinrich Uhlendahl, bei dessen Dienstantritt schlichtweg gefragt haben: „Und was fehlt Ihnen?“³⁾ Der Gedanke schließlich, daß Casanova seinen Lebensabend als Bibliothekar des Grafen Waldstein auf Schloß Dux in Böhmen verbrachte⁴⁾, nachdem seine früheren, bekanntlich etwas anders gelagerten Aktivitäten offensichtlich erlahmt waren, vermag einem jungen Bibliothekar ebenfalls in keiner Weise zu schmeicheln.

Unvermeidlich wäre auch der Hinweis auf Friedrich Adolf Ebert, dessen Tod infolge eines Leitersturzes in der Königlichen Bibliothek zu Dresden im November des Jahres 1834 in bibliothekarischen Lehrveranstaltungen immer wieder an sich völlig unverständliche Heiterkeitserfolge zu verbuchen pflegt, so als sei nicht sogar schon einmal ein sehr viel berühmterer Deutscher Kaiser in einem durchaus weniger berühmten Gewässer schnöde ertrunken. Aber vielleicht bereitet es sogar ein wenig Schadenfreude, wenn der eingangs erwähnte, über allen Dingen schwebende und herrschende Bibliothekar, der doch im Grunde nur ein Diener der Wissenschaft ist, sich aber zu deren Hüter berufen sieht, aus seinen luftigen Höhen zu Boden herabstürzt. Auch wenn dieses Ende, und insbesondere das Einzelschicksal, durchaus tragisch ist.

Der auffällige Anekdotenreichtum der Bibliotheksgeschichte verhält zwar einiges über den Beruf und seine Leute, und so möchte ich mich denn auch der Vergangenheit dieses Berufes annehmen, bevor ich auf seine Zukunft zu sprechen komme. Ironie des Schicksals: Eine jüngst veröffentlichte Sammlung solcher Anekdoten aus der Geschichte des bibliothekarischen Berufes ist in einer Reihe mit dem Titel „Historische Berufsbilder“ erschienen.⁵⁾ Ist der Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars also vom Aussterben bedroht?

Wenn ich hier immer wieder vom „wissenschaftlichen Bibliothekar“ spreche, so muß ich doch klarstellen, daß ich damit genau genommen den Bibliothekar und selbstverständlich auch die Bibliothekarin des höheren Dienstes bezeichne. „Wissenschaftlich“ ist die Vorbildung des Bibliothekars, nicht unbedingt seine Tätigkeit. Die Bezeichnung ist womöglich irreführend, aber sie ist handlich und hat sich allgemein eingebürgert. Wirklich wissenschaftlich tätig sind allerdings nur einige wenige Kollegen, die etwa als Leiter von Rara-, Cmelien- oder Handschriftenabteilungen buch- oder editionswissenschaftlich arbeiten oder aber in engem Kontakt mit der Wissenschaft Bibliographien erstellen. Das schließt natürlich eine nebenberufliche wissenschaftliche Betätigung der übrigen Mitglieder dieses Berufsstandes keinesfalls aus.

„So erhält doch diesmal das Amt den Mann, den es braucht, nicht der Mann das Amt, welches er braucht.“ Mit diesen Worten kommentierte Wilhelm Erman, der langjährige Direktor der Universitätsbibliotheken zu Breslau und insbesondere Bonn, die Berufung von Fritz Milkau zum Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek im Jahre 1921.⁶⁾ Milkau's Berufung war in bibliothekarischen Fachkreisen nahezu unumstritten, und doch war es gar nicht so selbstverständlich, das Amt eines Bibliotheksdirektors, und sei es sogar das eines Generaldirektors, tatsächlich an einen Bibliothekar zu vergeben. Milkau's Vorgänger jedenfalls, kein Geringerer als Adolf von Harnack, Kirchenhistoriker und Mitbegründer sowie Präsident der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“, der späteren Max-Planck-Gesellschaft, hatte diese Funktion noch im Nebenamt ausgeübt. Bibliothekar? Das macht einer so nebenbei!

Diese Denkweise ist so alt wie der Beruf des Bibliothekars selbst, und deshalb ist dieser uralte Beruf in gewisser Weise noch ein ziemlich junger Beruf.

Unter einer Bibliothek und einem Bibliothekar kann sich jeder etwas vorstellen, doch wer weiß, was Bibliothekare wirklich tun? In einer vielleicht aufgrund ihrer für soziologische Dissertationen der

siebziger Jahre typischen Diktion wenig beachteten Untersuchung wurde der bibliothekarische Beruf als „unvollständig professionalisiert“ bezeichnet, d. h., es sei ihm nicht gelungen, „einen spezifischen Bereich gesellschaftlichen Wissens zu definieren, eine eigene gesellschaftliche Subsinwelt zu konstituieren, die durch eine Berufsgruppe kontrolliert wird“⁷⁾. Der Bibliothekar teilt dieses Schicksal beispielsweise mit dem Apotheker, der im Spannungsfeld zwischen dem Mediziner und dem Medikamentenverkäufer ebenfalls unter gewissen Legitimationsproblemen leidet.

Der Beruf des Bibliothekars besitzt seit jeher nur einen geringen Grad von Eigenständigkeit. Bis zur Erfindung des Buchdrucks waren die Anfertigung des Schriftgutes sowie dessen Bewahrung und Verwaltung sehr eng miteinander verknüpft. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der mittelalterlichen Skriptorien, in denen die Handschriften zunächst angefertigt wurden, um anschließend in dem zumeist benachbarten „Armarium“ verwahrt zu werden. Aber schon die Tontafeln in der Bibliothek des Königs Assurbanipal zu Ninive im 7. oder die Pergamentrollen im Museion des 3. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung wurden zum größten Teil an ihrem späteren Aufbewahrungsort selbst hergestellt.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Gutenberg um 1460 und die sich daran anschließende massenhafte Verbreitung von zunächst handwerklich hergestellten Büchern setzten dieser bis dahin häufig anzutreffenden Verknüpfung zwischen der technischen Herstellung von Schriftgut und dessen Aufbewahrung ein Ende. An deren Stelle trat nunmehr die Verknüpfung zwischen der geistigen Urheberschaft von Büchern und deren Verwaltung. Gelehrte, die sich im wesentlichen mit der Abfassung von Büchern beschäftigten, kümmerten sich zugleich auch um deren Archivierung.

Für den Gelehrten war das Amt des Bibliothekars, je nach Neigung, eine mehr oder weniger beliebte Nebentätigkeit, oft diente es auch als eine Sinekure für Geistesgrößen, denen nur pro forma eine gewisse Funktion übertragen werden mußte. Bibliothekare lieben es, ihre mit klangvollen Namen gespickte Ahnengalerie vorzuweisen, doch im Grunde genommen ist es für sie gar nicht so schmeichelhaft, daß manche dieser zumeist auf ganz anderen Gebieten profilierten Persönlichkeiten so ganz nebenbei auch noch recht brauchbare Bibliothekare abgegeben haben.

Nachdem mit dem 19. Jahrhundert die Fürstenhöfe als Zentren der Wissenschaften von den Universitäten abgelöst wurden, wechselte auch das Amt des Bibliothekars vom gelehrten Höfling auf den Universitätsprofessor über. Gleichwohl blieb es ein Nebenamt. An die Stelle des Gelehrtenbibliothekars trat der Professorenbibliothekar.

Die Trennung zwischen der Anfertigung wissenschaftlicher Literatur und deren Aufbewahrung wiederum, damit also die Trennung zwischen dem Wissenschaftler und dem Bibliothekar, vollzog sich im weiteren Verlaufe des 19. Jahrhunderts als eine Folge des immer komplexer werdenden Gefüges der Wissenschaften sowie deren zunehmender Spezialisierung einerseits und der rapide anwachsenden Publikationsflut aufgrund der industriellen Herstellung von Büchern andererseits. Dennoch vollzog sich dieser Prozeß nur ganz allmählich und über mehr als ein Jahrhundert hinweg.

Der Beruf des Bibliothekars gelangte also erst durch seine Abspaltung von der Wissenschaft zu einer gewissen Selbstständigkeit. Und dies ist auch zu bedenken, wenn Milkau von Schiffbrüchigen spricht, die in der Bibliothek ihren rettenden Hafen gefunden haben. Ausbildung und Werdegang des Gelehrten und des Bibliothekars verliefen parallel zueinander. Die Unterscheidung zwischen beiden war eine durchaus qualitative: Während der eine selbst wissenschaftlich tätig blieb, mußte sich der andere damit begnügen, die geistigen Leistungen anderer zu verwalten.

Dabei hatte es schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts Stimmen gegeben, die den ganz eigenständigen Charakter bibliothekarischer Tätigkeit hervorgehoben haben. Martin Schrettinger beispielsweise, Hofbibliothekar in München, stellte bereits 1808 fest:

„(. . .); aber nicht jeder Literator ist darum auch schon zum Bibliothekare geeignet. Bücher sammeln kann zwar der Erstere; aber aus den gesammelten Büchern eine brauchbare Bibliothek zu bilden ist das wesentliche Geschäft des Letzteren, (. . .)“⁸⁾

Gut zwanzig Jahre später, um 1834, sollte Schrettinger seine hier noch implizite Forderung nach einer eigenständigen bibliothekarischen Ausbildung noch deutlicher formulieren, indem er behauptete, „daß ein ausgebildeter Fach-Gelehrter, und noch mehr ein renommierter Schriftsteller, zum Bibliothekar verdorben sey“⁹⁾. Darin war er sich sogar einig mit Friedrich Adolf Ebert, der in gewohnt drastischer Weise festgestellt hatte:

„Der Besetzung der gemeinsten und unbedeutendsten Aemter des gewöhnlichen Lebens geht eine Prüfung oder doch die Forderung einer beglaubigten Nachweisung früherer Vorbereitung voraus; nur das Amt eines Bibliothekars ist bisher ohne alle Prüfung vergeben – ja wohl oft geradezu als eine bequeme Sinecurestelle fügsamer Gesellschafter oder als eine milde Versorgung verunglückter ‚Erziehungskünstler‘ erteilt worden. Eben diess ist die vorzüglichste Ursache, warum unsre deutschen Bibliotheken bisher weit weniger geleistet haben, als sie billig und nothwendig hätten leisten sollen.“¹⁰⁾

Auch hier ist wieder von „verunglückten“ Existenzen die Rede. Stets bedarf es der vollen Härte eines unbarmherzigen Schicksals, um in einer Bibliothek zu landen. Offensichtlich kommt es niemandem in den Sinn, diesen Beruf bewußt und freiwillig zu wählen, stets gilt er als eine Art Notlösung für ausgefallene anderweitige Karrieren. Und noch heutzutage ist die Ausbildung der Bibliothekare des höheren Dienstes in Deutschland eine Zusatzausbildung, die im Anschluß an ein Fachstudium mit ursprünglich zumeist ganz anderer Zielsetzung aufgenommen wird. Glücklicherweise fühlen sich die heutigen Berufsanfänger nicht mehr als „Schiffbrüchige im rettenden Hafen“, wie die Zahl der Bewerber und deren zumeist hervorragende Qualifikation beweisen. Und doch ist der Bibliothekarsberuf ein Nischenberuf mit wenig ausgeprägtem Profil, so daß kaum ein Studienanfänger diese Laufbahn bewußt und konsequent anstrebt, was jedoch angesichts der geringen Stellenzahlen zugegebenermaßen auch ein riskantes Unterfangen wäre. Der Beruf ist, schon von den ihm zugrundeliegenden Ausbildungsvoraussetzungen her, darauf angelegt, von Menschen ergriffen zu werden, die eigentlich etwas anderes werden wollten.

Eine Fachausbildung für wissenschaftliche Bibliothekare wurde erst 1893 in Preußen eingeführt. Und kaum hatte sich eine nennenswerte Anzahl wissenschaftlich vorgebildeter Bibliothekare mit diesem neuen Tätigkeitsbereich zu identifizieren begonnen, wurde das Berufsfeld auch schon von anderer Seite bedrängt, denn im Jahre 1909 wurde in Preußen die Ausbildung und Prüfung des mittleren Bibliotheksdienstes geregelt, der unserem heutigen gehobenen Dienst entsprach. Dieser hatte sich insbesondere während der davorliegenden zehn Jahre faktisch etabliert, und zwar von Anfang an als ein Frauenberuf: Im Jahre 1908 waren in den preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken bereits etwa 200 Frauen als Hilfskräfte beschäftigt.¹¹⁾ Doch erst mit der offiziellen Einführung des mittleren Dienstes erwuchs den wissenschaftlichen Bibliothekaren eine gewisse fachliche Konkurrenz. Bestrebungen, das Bibliothekswesen selbst zu einer Wissenschaft zu erheben, waren nur von sporadischem Erfolg gekrönt, weil sich auch dabei immer wieder herausstellte, daß die Betätigungsfelder dieser Wissenschaft von anderen, bereits etablierten Disziplinen beansprucht wurden und das eigentliche bibliothekarische Handwerk zu wenig Substanz bietet, um in den Rang einer Wissenschaft erhoben zu werden.

Die Trennung zwischen dem Gelehrten und dem Bibliothekar wurde nur zögerlich und, zumindest von bibliothekarischer Seite, widerwillig vollzogen. Noch im Jahre 1952 stellt Georg Leyh den wissenschaftlichen Anspruch bibliothekarischer Arbeit heraus, rühmt er die von einzelnen Vertretern des Berufsstandes neben, hoffentlich nicht an Stelle, ihrer eigentlichen Tagesaufgaben erbrachten wissenschaftlichen und schriftstellerischen Leistungen.¹²⁾ Fünf Jahre zuvor hatte auch Hermann Tiemann auf dem ersten Nachkriegsbibliothekartag die Forderung erhoben, der Bibliothekar solle nach Möglichkeit „an Forschung und Lehre der Universität selbst aktiv“ teilnehmen, und zwar als Fachwissenschaftler, wohlgemerkt, nicht als Bibliothekar.¹³⁾ Demgegenüber hat Hartwig Lohse betont, daß die Bibliothekare im Verlaufe ihrer rund hundertjährigen jüngeren Berufsgeschichte keineswegs durch fachwissenschaftliche Leistungen auf sich aufmerksam ge-

macht haben, so daß die Promotion für die Ausübung dieses Berufes nicht zwingend erforderlich sei.¹⁴⁾

Auch um die Jahrhundertwende, als die ersten Ausbildungs- und Prüfungsordnungen erlassen wurden, beriefen sich die wissenschaftlichen Bibliothekare mit Vorliebe auf den wissenschaftlichen Anspruch ihrer Tätigkeit und überließen die eigentliche bibliothekarische Tätigkeit nur allzu bereitwillig dem mittleren bzw. gehobenen Dienst. Im Jahre 1906 heißt es in den flammenden Worten eines süddeutschen Anonymus:

„Auch in Bayern sollen sich Tendenzen vordrängen, die den Stand des Bibliothekars auf die Dauer auf ein subalternes Niveau herabdrücken müssen. Noch einmal! Die gelehrte Welt, die wissenschaftliche Bibliothek, braucht gelehrte Bibliothekare. Erhalte sich Bayern diesen Vorzug, der seine Bibliotheken von Alters her ausgezeichnet hat.“¹⁵⁾

Bleibt anzumerken, daß auch in der Schönen Literatur, wie eine motivgeschichtliche Untersuchung gezeigt hat, der Typus des „gelehrten Bibliothekars“ vorherrscht,¹⁶⁾ und dies wiederum ist ein Indiz dafür, wie dieser Beruf, wenn er denn überhaupt wahrgenommen wird, von außen gesehen wird, und wie ihn natürlich auch die Bibliothekare selbst gern sehen.

Die Ausbildung des heute allseits verbreiteten Fachreferentensystems vollzog sich nach und nach im Laufe des 20. Jahrhunderts, seine heutige Blüte hatte es vor dem Zweiten Weltkrieg jedoch bei weitem noch nicht erreicht. Die Anzahl der Bibliothekare des höheren Dienstes hat sich vor allem in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren als eine Folge der Ausweitung und Neugründung von Universitäten vervielfacht. Zum überwiegenden Teil bestehen ihre Aufgaben darin, als Fachreferenten die Literatur für die von ihnen zu vertretenden Fächer auszuwählen und sachlich zu erschließen.

Ihre Stellung innerhalb des Organisationsgefüges einer Universität bereitet nicht selten Schwierigkeiten. Manchmal werden sie dem wissenschaftlichen, meistens jedoch dem nicht-wissenschaftlichen Personal zugeordnet. Doch auch innerhalb der Bibliothek besitzt das wissenschaftlich vorgebildete Personal eine Sonderstellung. Der Fachreferent greift zwar an sehr vielen verschiedenen Stellen in den Geschäftsgang ein, doch zumeist initiiert er gewisse Arbeitsabläufe, die anschließend ohne seine aktive Mitwirkung von den Angehörigen des gehobenen und des mittleren Dienstes vollzogen werden. Den Abteilungen ist er sachlich nicht zuzuordnen.

Die Ausbildung der Diplombibliothekare ist in den zurückliegenden Jahren ausgedehnt worden und erstreckt sich heute in der Spitze bereits auf sachlich kaum mehr vertretbare vier Jahre. Andererseits ist das Berufsfeld der Diplombibliothekare durch die Einführung und den Ausbau des mittleren Bibliotheksdienstes seinerseits in eine gewisse Bedrängnis geraten. Neueste Bestrebungen sehen eine in der Sache kaum zu begründende Ausweitung der Ausbildung des mittleren Dienstes auf drei Jahre vor.¹⁷⁾ Ein Verdrängungsprozeß hat eingesetzt, in dessen Verlauf der nach immer qualifizierteren Aufgaben strebende mittlere Dienst in die Tätigkeitsbereiche des gehobenen Dienstes eindringt und dieser wiederum für Aufgaben des höheren Dienstes zur Verfügung steht.

Der wissenschaftlich vorgebildete Bibliothekar hingegen ist seinem Kollegen aus dem gehobenen Dienst bibliotheksfachlich nicht unbedingt überlegen. Anders als in der allgemeinen Verwaltung, wo der gehobene Dienst die gesetzlichen Bestimmungen ausführt, mit denen sich der Angehörige des höheren Dienstes im Rahmen seines juristischen Studiums wissenschaftlich auseinandergesetzt hat, vermittelt das vorangegangene Fachstudium des wissenschaftlichen Bibliothekars normalerweise keine Kenntnisse und Fähigkeiten, die für die spätere berufliche Tätigkeit von besonderer Bedeutung wären. Gegenüber dem Diplombibliothekar hat der wissenschaftliche Bibliothekar im Rahmen seines Studiums aber immerhin sehr intensive praktische Erfahrungen mit Bibliotheken sammeln können. Dies birgt den nicht zu unterschätzenden Vorteil, sozusagen „am eigenen Leibe“ erfahren zu haben, was es für einen Studenten, für einen wissenschaftlich arbeitenden Menschen bedeutet, wenn ein Buch nicht verfü-

bar, noch im Geschäftsgang oder in einem Umlauf, ausgeliehen oder sonst auf mysteriöse Weise verschollen ist.

Aus seinem der bibliothekarischen Tätigkeit vorangegangenen Fachstudium bezieht der wissenschaftliche Bibliothekar seine entscheidende Existenzberechtigung. Dieses Studium soll ihn in erster Linie dazu befähigen, die Neuerscheinungen auf ihre Beschaffungswürdigkeit zu prüfen und Neuzugänge sachlich zu erschließen. Er arbeitet damit, getreu der Herleitung seines Berufes aus dem Gelehrtenstand, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Wissenschaft. Nicht zuletzt aus diesem Grunde wurde bis in die siebziger Jahre hinein für den Eintritt in den Vorbereitungsdienst zumeist die Promotion verlangt, obwohl Bibliotheksreferendare die gleiche Beamtenlaufbahn einschlagen und damit die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten und die gleiche Besoldung zu erwarten haben wie Studienreferendare, denen lediglich das Staatsexamen abverlangt wird.

Die Promotion wurde als Zulassungsvoraussetzung unterdessen jedoch immer weiter zurückgedrängt, ist freilich auch heute noch vielfach gern gesehen.¹⁸⁾ Selbst wenn sie gar nicht explizit verlangt wird, bringt ein Großteil der Bewerber sie von sich aus mit. Im Jahre 1971 hingegen waren noch 87 % aller ausgebildeten Bibliothekare des höheren Dienstes und sogar 98,9 % aller Direktoren promoviert.¹⁹⁾ Die Promotion freilich trifft keine Aussagen über die bibliotheksfachliche Qualifikation, und es entbehrt daher nicht einer gewissen Folgerichtigkeit, daß dieses Kriterium an Bedeutung verloren hat. Inzwischen werden bereits einige sehr bedeutende Bibliotheken von nicht promovierten, aber fachlich ganz hervorragenden Bibliothekaren geleitet, was freilich auch damit zusammenhängt, daß immer mehr Absolventen anderer als der Philosophischen Fakultäten in diesen Beruf eingetreten sind.

Häufig genug freilich erwartet den wissenschaftlich vorgebildeten Bibliothekar, der sich im Laufe seines Studiums womöglich sogar noch gegenüber seinen Kommilitonen besonders hervorgetan hat, eine Tätigkeit, die ihn auf Dauer unterfordert. Die Auswahl der Neuerscheinungen erfolgt nach einem begrenzten Kriterienkatalog und ist bereits nach kurzer Berufspraxis Routine. Außerdem erstreckt sich die Auswahlstätigkeit im wesentlichen auf den Bereich der Monographien, für den in Universitätsbibliotheken maximal ein Drittel des Erwerbungssetats zur Verfügung steht. Ist auch noch der Etat unzureichend, verengt sich der Entscheidungsspielraum gegen Null.

Die andere Domäne des höheren Dienstes, nämlich die Sacherschließung, befindet sich in noch größerer Bedrängnis. Der Perfektionismus ganzer Generationen von deutschen Bibliothekaren hat bei uns die Entwicklung einer einheitlichen Sacherschließung verhindert. Selbst in ein und derselben Bibliothek werden die Katalogregeln nicht einheitlich befolgt. Zahlreiche Fachreferenten wittern auf dem Felde der Sacherschließung die einmalige Chance, ihre durch das Studium erworbene Fachkompetenz unter Beweis zu stellen und die ihrer Meinung nach optimale Systematik zu entwickeln. Daß dies mit unterschiedlichem Erfolg gelingt, ist eine Sache. Daß dies vielleicht nicht einmal so wichtig ist, die andere.

Dafür gibt es eine Reihe von Gründen: Mit den „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK) liegt nunmehr doch noch ein nicht mehr für möglich gehaltenes einheitliches Schlagwortregelwerk vor, das auf dem Wege des Datenaustausches sogar die Übernahme von Fremdleistungen ermöglicht. Es kommt hinzu, daß im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung die Stichwort- oder Freitextsuche auch bei der sachlichen Recherche zu guten Ergebnissen führen, selbst wenn der bibliothekarische Sachverständige sich gegen diese Erkenntnis sträuben mag. Doch auch der konventionelle Sachkatalog ist bei näherer Betrachtung ein reichlich unzulängliches Nachweisinstrument. Von möglichen Fehlern einmal ganz abgesehen, enthält er ohnehin nur die in einer bestimmten Bibliothek vorhandenen Monographien. Mit der Stichwort- oder Freitextsuche in Verbundkatalogen und Datenbanken, erst recht natürlich mit einer sachlichen Recherche, sofern sie denn möglich ist, wird die Trefferquote sicherlich höher liegen.

Darüber hinaus hat die Beschränkung des Sachkataloges auf Monographien dessen Wert in den zurückliegenden Jahrzehnten

in dem gleichen Maße dezimiert, wie die Bedeutung von Periodika für die wissenschaftliche Arbeit gestiegen ist.

Kurzum: Buchauswahl und Sachkatalogisierung sind Tätigkeitsfelder, die sich auf dem Rückzug befinden. Auch angesichts der nahezu allorts unzureichenden Erwerbungssetats kann sich wissenschaftliche Arbeit nicht mehr auf den Bestand einer einzigen Bibliothek stützen, und sei dieser auch noch so gut erschlossen. Und mit Blick auf Volltextdatenbanken ist auch die Buchauswahl auf Dauer kein zukunftsträchtiges Tätigkeitsfeld mehr: Der Benutzer wird eines Tages selbst bestimmen, welches Dokument er aus einer Datenbank zu beziehen gedenkt.

Damit gehen vermutlich nicht nur die Zeiten der kostenlosen Bibliotheksbenutzung ihrem Ende entgegen, sondern auch die Tage des eingangs geschilderten Hüters der Wissenschaft sind gezählt, der über den Literaturerwerb und dessen sachliche Erschließung den Zugang zur Wissenschaft bestimmt.

Nicht unbedingt gezählt sind damit jedoch die Tage des wissenschaftlichen Bibliothekars. Diese Berufsgruppe ist aufgrund ihrer fachwissenschaftlichen Vorbildung in ihrer Existenz nicht grundsätzlich gefährdet. Bibliotheken brauchen eine ordnende Hand, und für wissenschaftliche Bibliotheken bedeutet dies, sie brauchen stets auch Mitarbeiter, die mit den Wissenschaften, denen sie dienen sollen, aufgrund eigener Studiererfahrungen vertraut sind.

Das vom Verein Deutscher Bibliothekare entwickelte und durchaus an der Alltagspraxis orientierte Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars²⁰⁾ gliedert die Tätigkeit des höheren Bibliotheksdienstes im wesentlichen in drei Komponenten, nämlich wissenschaftliche Fachaufgaben, Lehraufgaben sowie Leitungsfunktionen.

Das mit „Wissenschaftlichen Fachaufgaben“ überschriebene Tätigkeitsfeld bezeichnet im wesentlichen die bereits angesprochenen Fachreferatsaufgaben und damit die Zuständigkeit für einzelne Fachgebiete hinsichtlich deren Erwerbung, Erschließung und Benutzung.²¹⁾ Wir haben gesehen, daß diese sich möglicherweise auf dem Rückzug befinden, verschwinden werden sie aber nicht. Es könnte jedoch sein, daß infolge der Einführung und Verfeinerung von Zentralkuratoratsdiensten auch im wissenschaftlichen Bibliothekswesen dieser Bereich an Bedeutung verliert. Im öffentlichen Bibliothekswesen ist aus diesem Grunde die Zahl der Bibliothekare des höheren Dienstes stets gering geblieben, denn aufgrund der nicht sonderlich stark ausgeprägten wissenschaftlichen Vertiefung im Bestandsaufbau, aber auch aufgrund solcher zentralen Dienstleistungen, konnten die Lektoratsaufgaben, also das Pendant zu den Fachreferatsaufgaben im wissenschaftlichen Bibliothekswesen, stets auf besonders qualifizierte Mitarbeiter des gehobenen Dienstes übertragen werden. Ganz auszuschließen ist eine solche Entwicklung auch im wissenschaftlichen Bibliothekswesen nicht, zumindest in Fächern, die entweder zu den Randgebieten im Sammelprofil einer Bibliothek gehören, die für Nichtakademiker oder Studienabbrecher aufgrund individueller Neigungen oder anderweitig erworbener Spezialkenntnisse relativ leicht zugänglich sind oder die im Bereich der Monographien-erwerbung kaum mehr eine Rolle spielen.

Hinzu kommt, daß die „wissenschaftlichen Fachaufgaben“ in einer Bibliothek bestandsorientiert sind, also nicht oder nur in weit geringerem Maße anfallen, wenn, etwa aufgrund unzulänglicher Erwerbungsstellen, für das betreffende Fach in einer Bibliothek nur die Informationsvermittlung, nicht aber mehr die Informationsbeschaffung erfolgen kann. Das von Wilhelm Totok bereits 1980 aufgezeigte Dilemma, daß nahezu unbegrenzte Mengen von Literaturangaben in Minutenschnelle geliefert werden können, das Beschaffen der entsprechenden Literatur jedoch Wochen und Monate in Anspruch nimmt²²⁾, hat sich im Laufe der letzten Jahre immer weiter zugespitzt. Die Informationsvermittlung freilich, und diese umfaßt heute bereits und künftig in weit stärkerem Umfang Datenbankrecherchen, ist ein neuer und bereits sehr wesentlicher Bestandteil jener „wissenschaftlichen Fachaufgaben“ des höheren Dienstes.

Das zweite Tätigkeitsfeld, nämlich die bibliothekarische Ausbildung, liegt schon jetzt nicht allein in der Hand des höheren Dien-

stes. Die typischen Aufgaben des gehobenen Dienstes werden in den Bibliotheks- und Fachhochschulen von Diplombibliothekaren vermittelt. Auch hier gilt, daß es einen Kernbereich gibt, der insbesondere die historischen Disziplinen wie Wissenschafts-, Buch- und Bibliotheksgeschichte umfaßt, dazu noch gewisse fachwissenschaftliche Anteile im Rahmen der Bibliothekerausbildung, der sicherlich in der Verantwortung des höheren Dienstes verbleiben wird, während auf anderen Gebieten beide Laufbahnen Ausbildungsaufgaben übernehmen können.

Damit könnte sich der dritte Tätigkeitsbereich, nämlich die Leitungsfunktion, als die dauerhafteste Perspektive für den höheren Dienst erweisen, auch wenn der gehobene Dienst immer stärker in Sachgebiets-, aber auch Abteilungsleiterfunktionen hineindrängt. Er tut dies auf der Grundlage seiner praktischen Kompetenz, denn diese Leitungsaufgaben bestehen im wesentlichen in der Organisation von Arbeitsabläufen, in der Regelung von praktischen Problemen, und mit diesen Aufgabenstellungen sind zahlreiche Mitarbeiter des gehobenen Dienstes zum Teil bestens vertraut. Die Eignung zum Vorgesetzten schließlich ist persönlichkeitsbedingt und kann in beiden Laufbahngruppen vorhanden sein. Daß die Leitungsfunktionen zumeist doch auf den höheren Dienst übertragen wurden, geht nicht zuletzt auf beamtenrechtliche Vorgaben zurück: Die höhere Besoldungsgruppe bestimmt die Vorgesetztenfunktion.

Doch in dem Maße, wie Führungsaufgaben immer weniger mit Aufsichts- und Überwachungsfunktionen gleichgesetzt werden, sondern zunehmend innovatives, perspektivisches Denken und Kooperationsbereitschaft darunter zu verstehen sind, werden sie im wesentlichen eine Domäne des höheren Dienstes bleiben. Nur müßte er auf diese Führungsaufgaben besser vorbereitet werden, wie es die Kommission für Ausbildungsfragen des Vereins Deutscher Bibliothekare bereits im Jahre 1985 erkannt hat. In deren Vorwort zum Entwurf der damals neugefaßten Empfehlungen für die Ausbildung des höheren Bibliotheksdienstes heißt es:

„Die Kommission für Ausbildungsfragen weist ausdrücklich darauf hin, daß die Ausbildung gerade des höheren Dienstes sich nicht auf die Vermittlung von Faktenwissen, die Einübung von Routinetätigkeiten sowie das Handling neuer Technologien beschränken darf. Es ist gerade in der Ausbildung von Nachwuchskräften, die auch auf die Übernahme leitender Positionen vorbereitet sein sollen, ein besonderes Gewicht auf die Förderung von Verhaltensweisen zu legen wie: Problembewußtsein, Innovationsbereitschaft, aktive und passive Kritikfähigkeit, Führungs- und Durchsetzungsfähigkeit, letztlich Handlungskompetenz.“⁽²³⁾

Diese wichtige Anregung wurde in der Endfassung zwar nochmals abgedruckt, auch hat sie an einigen Stellen Einlaß in die konkreten Ausbildungsempfehlungen gefunden, doch in der Ausbildungspraxis hat sich seither nicht allzu viel geändert. Darüber kann man sich allenfalls mit Günter Barons Erkenntnis hinwegtrösten, die da lautet: „Der Direktor leitet die Bibliothek am allerwenigsten.“⁽²⁴⁾ Dieser hübsch formulierten Ansicht ist im übrigen durchaus zuzustimmen, denn Baron bricht im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen eine Lanze für das keineswegs mehr taufrische, in Bibliotheken jedoch niemals vollständig durchgedrungene Delegationsprinzip. Noch heute wird mancherorts einiger Ehrgeiz darauf verwendet, sich um möglichst viele möglichst unwesentliche Details nach Kräften persönlich zu kümmern.

Die wissenschaftlichen Bibliothekare sollten nicht eifersüchtig ihre derzeitigen Aufgaben verteidigen, sondern die Kooperation suchen, und zwar auf allen denkbaren Ebenen.

Da sind zunächst die Diplombibliothekare. Die Möglichkeiten der Fremddatenübernahme in sowohl hausinterner als auch hausernter Ausprägung schaffen die Voraussetzung und sogar die Notwendigkeit für eine Umgestaltung der Bibliotheksorganisation in eine Teamstruktur. Die Bibliothekare der verschiedenen Laufbahnen werden vermehrt mit den Tätigkeiten ihrer jeweiligen Kollegen in Berührung kommen. Für die Angehörigen des mittleren und des gehobenen Dienstes bedeutet dies möglicherweise mehr Abwechslungsreichtum und mehr Verantwortung,⁽²⁵⁾ aber nicht notwendig zu Lasten der wissenschaftlichen Bibliothekare, denn diese können aus einer verstärkten Einbindung in die kernbiblio-

thekarischen Tätigkeiten Impulse für Planungsaufgaben gewinnen und somit ihre Handlungskompetenz vergrößern.

Ein weiteres großes Betätigungsfeld für wissenschaftliche Bibliothekare liegt in einer aktiveren Auseinandersetzung mit der Benutzerschaft. Die Entwicklung von Bibliotheken zu Dienstleistungszentren wird sich unvermindert fortsetzen. Einige dieser Dienstleistungen, beispielsweise Datenbankrecherchen, können jetzt schon nicht mehr kostenlos erbracht werden. Wenn sich Bibliotheken gewisse Serviceleistungen jedoch bezahlen lassen, müssen sie diese auch optimieren und gegebenenfalls aktiv vermitteln. Während öffentliche Bibliotheken schon aus Gründen der Rechtfertigung gegenüber ihren Unterhaltsträgern seit jeher gezwungen waren, aktive Benutzerwerbung zu betreiben, konnten sich wissenschaftliche Bibliotheken lange Zeit auf den Standpunkt zurückziehen, ihre Benutzer kämen ohnehin von allein, weil sie auf diese Bibliotheken angewiesen sind. Diese Auffassung dürfte sich überlebt haben, spätestens seitdem die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel bewiesen hat, wie sich auch eine wissenschaftliche Bibliothek ohne ortsansässige Benutzerschaft durch Selbstprofilierung und Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne nicht nur vor der Auflösung retten, sondern zu einer Kulturmetropole entwickeln konnte, die ihresgleichen sucht. Das Prinzip funktioniert nicht nur in Wolfenbüttel, und wenn dort die außergewöhnlichen Altbestände das Pfund sind, mit dem es sich wuchern läßt, dann können andernorts außergewöhnliche Serviceleistungen und -einrichtungen diese Funktion übernehmen.

In Universitätsbibliotheken tritt schließlich die enge Kooperation mit den Einrichtungen der Universität hinzu. Wissenschaftliche Bibliothekare können in Abstimmung mit den Fachbereichsvertretern in Lehrveranstaltungen eingebunden werden und dabei die bibliographischen Grundlagen eines Faches vermitteln, seine Wissenschafts- und Publikationsgeschichte darstellen oder auch ganz traditionell in die Benutzung der örtlichen Bibliotheken einführen.

Kurzum: Der wissenschaftliche Bibliothekar muß sich sowohl in seinem inneren als auch in seinem äußeren Tätigkeitsbereich ein Gefüge schaffen und darin nach Möglichkeit unentbehrlich machen.

Ein weiterer Aspekt, den ich an dieser Stelle hervorheben will, stellt wieder einmal unter Beweis, daß Großväter und Enkel einander oft näher stehen als zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Generationen. Die wissenschaftliche Arbeit von Bibliothekaren ist in den zurückliegenden Jahren ein wenig aus der Mode gekommen. Wer publiziert, gerät leicht in den Verdacht, seine dienstlichen Obliegenheiten zu vernachlässigen und während der Dienstzeit privaten Neigungen nachzugehen. In der Tat wurde durch solche Verfehlungen dem Ruf des Berufsstandes bereits erheblicher Schaden zugefügt. Trotzdem kann und sollte in Bibliotheken auch wissenschaftliche Arbeit geleistet werden, die nicht gleich in Konflikt zu den Dienstpflichten gerät. Dazu gehören beispielsweise die Zu- oder Mitarbeit im Zusammenhang mit Lehrveranstaltungen, die Mitarbeit und Publikationstätigkeit im Rahmen historischer Kommissionen sowie künstlerischen und literarischen Gesellschaften, die Zusammenarbeit mit ortsansässigen Bildungseinrichtungen, die wissenschaftliche Betreuung von Ausstellungen oder auch die Erschließung von Spezialbeständen. Die Nähe zu den Quellen und die Nähe zur Wissenschaft bieten dem Bibliothekar besonders günstige Voraussetzungen für die eigene wissenschaftliche Tätigkeit, die sich natürlich auch und vor allem auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Problemen des Buch- und Bibliothekswesens erstrecken sollte, ganz unabhängig von der Frage, ob man die Bibliothekswissenschaft als eine eigenständige Wissenschaftsdisziplin betrachten möchte oder nicht.⁽²⁶⁾

Aber nach wie vor gilt Gerhart Lohses Feststellung: „Wissenschaftliches Engagement war stets eine individuelle Entscheidung.“⁽²⁷⁾ Und wer sich dazu berufen fühlt, seine Tagesroutine mit derartigen Aktivitäten zu würzen, muß und wird auch bereit sein, einen Großteil der Arbeit außerhalb der Dienststunden zu verrichten. Zum Ausgleich dafür wird die Anerkennung auch zuerst der betreffenden Person als Individuum und erst an zweiter Stelle der Person als Bibliothekar zuteil werden.

Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs, und dieser Umbruch wird möglicherweise nicht weniger gravierend sein als die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Gutenberg um 1460. Über fünfhundert Jahre Buchdruckgeschichte einschließlich der Inkunabelzeit werden den wissenschaftlichen Bibliothekaren, die in Bibliotheken mit entsprechenden Sammlungen zu arbeiten das Glück haben, auf Generationen hinaus ausreichend Stoff für buch- und publikationswissenschaftliche Studien liefern, die auch anderen Wissenschaftsdisziplinen zugute kommen werden. Dennoch dürfen sich Bibliotheken nicht allein an das Buch klammern. Viele Bibliothekare sind entsetzt, daß ausgerechnet ihr Berufsfeld von der modernen Technik geradezu überrollt wird, daß sie selbst in ihrer fachlichen Arbeit nicht mehr allein über die Anschaffung von Büchern zu entscheiden haben, sondern auch über den Erwerb sogenannter neuer Medien. Die Versuchung liegt nahe, diesen Komplex jüngeren Kollegen zu überlassen, die nach Möglichkeit auch noch aus entsprechenden Studienrichtungen kommen. Doch eine solche Haltung birgt die Gefahr, daß die Bibliothek als eines der wenigen vorwiegend geisteswissenschaftlichen Berufsfelder leichtfertig aufgegeben wird.

Es erfüllt viele Berufskollegen mit Schrecken, und das nicht ganz ohne Grund, wenn in der Diktion der frühen siebziger Jahre Bibliotheken nicht mehr allein als kulturelle Institution, sondern als ein „Zulieferbetrieb für die Produktion von Geisteskapital“²⁸⁾ bezeichnet werden. Da halten es viele lieber mit Paul Raabe, der sich einer solchen Denkweise entgegenstellt und klagt:

„Die Bibliothekare, die heute für den Berufsstand das Wort führen, handeln vielfach wie Betriebsingenieure und Volkswirte, die in Statistiken denken und handeln, von Informationsträgern, Bedarfszahlen, Kapazitäten und Betriebseinheiten sprechen. Nur das Wort Buch kommt nicht mehr vor: (...)“²⁹⁾

Zwischen diesen Extremen bewegt sich das Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars auf durchaus verschlungenen Pfaden.³⁰⁾ Denn der Beruf stellt sich in jeder Bibliothek anders dar. Die Herzog August Bibliothek trägt ihre Größe in sich selbst, ihr Kapital sind die Bücher, sie kann es sich erlauben, diese in den Mittelpunkt zu stellen. So sollte es eigentlich auch sein, diesen Zustand würden gewiß auch zahlreiche Kollegen in anderen Bibliotheken für ideal und erstrebenswert halten. Leider sind die Ressourcen nicht allerorts in gleichem Umfang vorhanden, und dieser Mangel läßt sich nur durch eine erhöhte Servicebereitschaft kompensieren. So kommt es, daß viele Bibliothekare gezwungen sind, sich mehr mit organisatorischen Alltagsproblemen und mit Betriebsabläufen zu befassen, als ihnen selbst vielleicht lieb ist. Es ist allerdings auch keineswegs eine Schande, auf dem Boden der nüchternen Realitäten zu wandeln.

Das Bibliothekswesen hat in den zurückliegenden zwanzig Jahren bereits einige zukunftsstrahlende Entwicklungschancen ausgelassen. Informations- und Dokumentationswesen haben sich neben dem Bibliothekswesen etabliert, dabei hätte es doch nahe gelegen, sie hätten sich aus diesem heraus entwickelt und wären heute unlösbar mit ihm verknüpft. Entsprechende Forderungen wurden von weitsichtigen Fachkollegen bereits vor über zwanzig Jahren erhoben.³¹⁾ Warum werden Schallplatten in Elektrogeschäften verkauft? Doch vor allem deshalb, weil die Buchhändler, von verwandter Tätigkeit und Wesensart wie Bibliothekare, über dieses Medium anfangs hochnäsiger die Nase rümpften. Wenn sich die Bibliothekare der neuen Zeit nicht stellen, werden sie zwar nicht gleich aussterben, weil auch das Buch ganz gewiß nicht aussterben wird, aber ihre jetzige Funktion als Sachwalter der Wissenschaft werden sie verlieren. Und ist die Entwicklung erst einmal über sie hinweggegangen, werden sie in der Idylle ihres Buchmuseums möglicherweise über kurz oder lang von den Archivaren bedrängt werden.

Was haben wir Bibliothekare nicht alles schon gesammelt: Tontafeln, Papyrusrollen, Pergamentcodices, Blockbücher, Inkunabeln, Früh-, Raub- und Pressendrucke, Autographen, Schallplatten, Ton- und Filmkassetten, CD-ROM. Und sogar Bücher. Uns sollte auch in Zukunft kein Informationsträger schrecken können.

Der Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars ist etwas für Individualisten, und deshalb gibt es auch kein fest umrissenes, allge-

mein gültiges Berufsbild. Den neben dem Tagesgeschäft stets sehr engen Gestaltungsspielraum optimal zu nutzen, darin liegt die Chance des wissenschaftlichen Bibliothekars. Und darin liegt auch seine Zukunft.

Dr. Bernd Hagenau, UB Saarbrücken

Anmerkungen:

- 1) Klaus Döhmer: Merkwürdige Leute. Bibliothek und Bibliothekar in der Schönen Literatur. – Würzburg 1982, S. 75.
- 2) Fritz Milkau: Aus fünfzig Jahren Deutscher Wissenschaft. Hrsg. von Gustav Abb. – Berlin (u. a.) 1930, S. 22-43.
- 3) Zitiert nach Gottfried Rost: Der Bibliothekar: Schatzkämmerer oder Futterknecht? – Leipzig 1990, S. 97/98, dort freilich mit unstimmgiger Datierung, weil Milkau im Jahre 1913 noch nicht Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek war.
- 4) Vgl. ebenda, S. 80
- 5) Vgl. Anm. 2. Zugegeben: Der Titel wurde bewußt mißverstanden.
- 6) Zitiert bei Werner Schochow: Die Preußische Staatsbibliothek 1918-1945. – Köln (u. a.) 1989, S. 7.
- 7) Dietmar Wiegand: Professioneller Status und Kontrolle über ein (symbolisches) soziales Objekt am Beispiel des wissenschaftlichen Bibliothekars. Ein Beitrag zur professionssoziologischen Theorie und Kasuistik. – Frankfurt a. M. (u. a.): Lang 1976. – (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXII: Soziologie, Bd 16.), S. 90.
- 8) Martin Schrettinger: Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekars. – München 1808, S. V.
- 9) Martin Schrettinger: Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, besonders zum Gebrauche der Nicht-Bibliothekare (...) – Wien 1834, S. 151.
- 10) Friedrich Adolf Ebert: Die Bildung des Bibliothekars. 2., umgearb. Aufl. – Leipzig 1820, S. 58/59.
- 11) Vgl. Christa Schwarz: Dokumente zur Geschichte des bibliothekarischen Frauenberufs im wissenschaftlichen Bibliothekswesen Deutschlands, 1907 bis 1921. – Berlin 1969. – (Schriftenreihe der Universitäts-Bibliothek zu Berlin. Nr. 5), S. 5.
- 12) Vgl. Georg Leyh: Die Bildung des Bibliothekars. – Kopenhagen 1952. – (Library Research Monographs. Vol. 3.) Die Gemeinsamkeit mit Eberts Schrift beschränkt sich im wesentlichen auf den Titel.
- 13) Hermann Tiemann: Vom Beruf des Bibliothekars; in: Probleme des Wiederaufbaus im wissenschaftlichen Bibliothekswesen. – Hamburg 1947, S. 137-146, hier S. 142.
- 14) Vgl. Hartwig Lohse: Der Bibliothekar und seine Fachwissenschaft; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 26 (1979), S. 253-265, hier S. 262.
- 15) Der Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken und die Gelehrten; in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 138 (1906), S. 69.
- 16) Vgl. Klaus Döhmer, a.a.O., S. 79.
- 17) Vgl. Arbeitsgespräch über eine mögliche Neuordnung des Ausbildungsberufes Assistent/in an Bibliotheken; in: Bibliotheksdienst 26 (1992), S. 813-815.
- 18) Vgl. z. B. Werner Krieg: Bibliothekar (höherer Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken). – Bielefeld 1961. – (Blätter zur Berufskunde. Bd 3.), S. 6 im Vergleich zu dass., 4. Aufl. – Bielefeld 1974, S. 13 sowie zu Rudolf Frankenberger: Bibliothekar/Bibliothekarin (höherer Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken). – 5. Aufl. – Bielefeld 1988, S. 14.
- 19) Vgl. Ralph Lansky: Die wissenschaftlichen Bibliothekare. – Bonn 1971. – (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde. Bd 23.), S. 37.
- 20) Vgl. Das Berufsbild des Wissenschaftlichen Bibliothekars; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 31 (1984), S. 141-150.
- 21) Vgl. Winfried Gödert: Zum Berufsbild des Fachreferenten an wissenschaftlichen Bibliotheken; in: Etatkürzungen und Öffentlichkeitsarbeit: Bibliotheken im Umbruch? – Frankfurt a. M. 1983, S. 175-188; Neuabdruck in: Berufsbild Bibliothekar. Stationen und Positionen. – Göttingen 1992, S. 56-71, hier S. 57.
- 22) Vgl. Wilhelm Totok: Wo man Bücher verfluchen lernt; in: Bibliotheksdienst 14 (1980), S. 47.

- 23) Verein Deutscher Bibliothekare/Kommission für Ausbildungsfragen: Empfehlungen für die Ausbildung des Höheren Bibliotheksdienstes. – Darmstadt 1986, S. 7.
- 24) Günter Baron: Ausbildung im Leitungsbereich; in: Die praktische Ausbildung der Bibliotheksreferendare. – Berlin 1989, S. 49 (-55).
- 25) Vgl. Wolfgang Krueger: Mehr Frust als Lust am Arbeitsplatz? Zum Personaleinsatz in wissenschaftlichen Bibliotheken; in: Berufsbild Bibliothekar. Stationen und Positionen, Göttingen 1992, S. 9-23.
- 26) Vgl. Gerhart Lohse: Über das wissenschaftliche Engagement der deutschen Bibliothekare seit 1900; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 31 (1984), S. 473-488, hier insbes. S. 474/475 sowie 487.
- 27) A.a.O., S. 487.
- 28) Hermann von Kortzfleisch: Die Bibliothek als Betrieb aus betriebswirtschaftlicher Sicht; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 19 (1972), S. 193.
- 29) Paul Raabe: Alten Bibliotheken eine Zukunft; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 25 (1978), S. 358.
- 30) Vgl. Verein Deutscher Bibliothekare (Red.: Rudolf Frankenberger, Hermann Havekost): Berufsbild des Wissenschaftlichen Bibliothekars; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 31 (1984), S. 131-140.
- 31) Vgl. Wilhelm Grunwald: Der Bibliothekar und seine Ausbildung; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 16 (1969), S. 154-169.

Das Image des bibliothekarischen Berufes und die nötige Selbstbehauptung im großen und kleinen

Einige Überlegungen und Gedanken, resultierend aus der eigenen Situation nach 8-jähriger Tätigkeit an einer kleinen Institutsbibliothek sowie einige Blicke auf die Literatur über Bibliothekare und Bibliothekarinnen, ihr Berufsbild und ihr Umfeld sollen der Gegenstand des folgenden Textes sein.

Das Image unseres Berufs (es wird davon ausgegangen, daß das Image eines Berufes den meisten, die diesen Beruf ausüben, nicht egal ist), das wohl so manche und manchen einst angezogen hat, ist nicht unbedingt negativ. Ist doch ein Bibliothekar/eine Bibliothekarin jemand, der/die, mit einer Frage konfrontiert, kurz überlegt, dann jedoch sofort weiß, wo das Buch steht oder die Lösung eines Problems zu finden ist. Wer möchte nicht zu dieser Sorte nützlicher Menschen gehören? Was sind das für Leute, die sich befeißigen zu lernen, wo jedes Buch (in welchem Regal, in welcher Bibliothek Niedersachsens oder der Welt) steht? Unglaublich eigentlich. Diese und ähnliche Vorstellungen mit unserem Beruf hat wohl jeder/jede schon gehört. Oft ist es ja tatsächlich so, daß jemand in einem überschaubaren Bereich wie z. B. einer Institutsbibliothek im Laufe der Jahre wirklich Standorte von Büchern sehr genau kennt – vielleicht sogar mit Regal- und Fachnummer, wer sie entliehen hat, wer der letzte Entleiher vor dem Verschwinden des Buches war. Tradition hat es durchaus, in kleinen Bibliotheken ohne Katalog auszukommen (Eco, 1987, S. 102). So betont z. B. Graesel (1890, S. 93) in einem bibliothekarischen Lehrbuch die unbedingte Notwendigkeit eines guten Gedächtnisses für unseren Beruf. Auf keinen Fall ist ein gutes Gedächtnis natürlich hinderlich für die Arbeit in der Bibliothek, kann man doch damit Anfragen ggf. ohne den Umweg über Katalog oder Datenbank beantworten. Und sicherlich schmeichelt es auch, ob dieser Eigenschaft bewundert zu werden. Doch schon mit der Verallgemeinerung, daß man den Standort jedes Buches – z. B. einer Region – im Kopf habe, kann man wohl als Bibliotheksverwalter weniger angenehm leben, klaffen hier Image und Berufswirklichkeit doch sehr auseinander.

Allerdings kann es auch passieren, daß man gefragt wird, was ein Bibliothekar den ganzen Tag so treibe, ob man überhaupt eine Ausbildung brauche, um „den ganzen Tag lang zu lesen“ oder „nur so am Auskunftspult zu sitzen“ oder „um Bücher abzustauben“ – gerade letzterer Eindruck ist wohl sehr verbreitet bei etlichen Menschen, die ihre Eindrücke über Bibliothekare wiederge-

ben (Hopp; May; Roßner 1984). Natürlich sind dies schon „Tätigkeiten“, die man nicht so gern über den eigenen Beruf hört, die aber trotzdem auch einen Teil dieses Berufes ausmachen können; Lüdtkke (1992, S. 18) spricht sehr treffend von „unsichtbarer Arbeit“. Warten, gleichzeitig Bereitschaft zum Tätigwerden signalisieren oder gar im Vorfeld von sich aus tätig werden sind Zustände, die auch in anderen Berufsgruppen nötig sind – gilt dies nicht z. B. auch für die Polizei?

Bibliothekare und Bibliothekarinnen sind Vertreter eines Serviceberufs, sie müssen somit bestimmte Eigenschaften besitzen, die es ihnen ermöglichen, zur Klientel einen guten Draht zu finden. Graesel (1890, S. 92) nennt es „Humanität“, Sträter (1991, S. 29) nennt es „Empathie“. Beide sprechen hier von Eigenschaften, die Leuten in Serviceberufen sehr helfen können, ihre Arbeit zu tun: zuvorkommende Gefälligkeit, Höflichkeit (Graesel), Zugewandtheit zum Klienten (Sträter). Es ist letztlich eine Bereitschaft zum Helfen, eine innere Beteiligung des Helfenden gemeint. Diese Bereitschaft zum Dienen und Helfen, die ständige Ruhe, Freundlichkeit und Interesse sind Eigenschaften, die natürlich auch z. B. einen guten Polizisten oder eine gute Krankenschwester ausmachen, können erheblich zum guten Image eines Berufes beitragen (so schwer es oft fällt).

Davon abgesehen, daß tatsächlich ein großer Teil derjenigen, die diesen Beruf ausüben, Frauen sind (im Gegensatz zu den Anfangszeiten dieses Berufes) – sind es nicht auch Eigenschaften, die vor allem Frauen zugesprochen werden? Ohne das schwierige Kapitel dessen, was vielleicht „typisch“ weiblich sein mag, weiter aufschlagen zu wollen, werden wohl bestimmte Eigenschaften wie „ruhig“, „nachgiebig“ u. ä. durchaus nicht als vorteilhaft für einen Mann angesehen. Interessanterweise werden Bibliothekare von Bibliothekarinnen, zumindest in Einzelfällen, als typische Vertreter ihres Berufes angesehen (Leidenschaft und Bildung, 1992, S. 225). Der Verfasser kann aus eigener Erfahrung berichten, daß Briefe oft mit absoluter Selbstverständlichkeit an „Frau...“ adressiert werden, selbst wenn in einem Anschreiben mit dem vollen Vornamen unterschrieben wurde – im Zweifelsfall wird eine Bibliothek wohl von einer Frau verwaltet! Das Bild des bibliothekarischen Berufes hat leider einen bestimmten Typ Mann und Frau als Vertreter, die nicht unbedingt positiv sind. Döhmer (1984), Hopp/May und Rosner (1984) haben sich mit Literatur und Wirklichkeit des bibliothekarischen Berufsbilds beschäftigt und festgestellt, daß Bibliothekare und Bibliothekarinnen oftmals als etwas schrullig und lebensfremd, sogar in ihrer Kleidung typisch sind. Etwas Unspektakuläres, Leises, oft unbeachtet im Hintergrund Tätiges, Trockenes und Eigentümliches hängt diesem Beruf nach – dies sind allerdings keine Eigenschaften, die einer Berufsgruppe ein gutes Image geben können. Obwohl Frauen aufgrund des „weiblichen Geschlechtscharakters“ (Leidenschaft und Bildung, 1992, S. 12) für diesen Beruf besonders geeignet sein sollen (durch Bescheidenheit, Gastlichkeit), hat dieser wohl auch ein gewisses „Hausarbeits-Image“ – ist also durchaus nützlich (diese Arbeit muß ja getan werden), aber schlecht angesehen, schlecht bezahlt. Man ist also froh, wenn sich dafür jemand findet. Aus der Erfahrung heraus kann gesagt werden, daß es durchaus üblich ist, diese notwendige, oft aber ungeliebte Arbeit in kleinen Instituten dem „Benjamin“, also dem jüngsten neu eintretenden Wissenschaftler aufzubürden – in kleinen Bibliotheken ist dies durchaus Usus (Laux, 1989, S. 47).

In der Wirklichkeit sind Vertreter und Vertreterinnen unseres Berufes natürlich absolut normale Zeitgenossen, wie besonders Kleye (1990) und auch Raabe (1991) durch ihre Autobiographien belegen.

Das Bemühen um die Klientel kann für eine Bibliothek vor allem dort von erheblicher Bedeutung sein, wo eine Büchersammlung nicht die Institution selbst ist, sondern nur eine Abteilung von vielen. Hier, wo sie wahrscheinlich sowieso nicht von allen Mitgliedern der Institution wahrgenommen oder frequentiert wird, kann oft nur durch bestimmte, gute Leistungen die Nützlichkeit für die Benutzer nachgewiesen werden – auf diese Weise kann die Klientel als Lobby gewonnen werden (Schwarzer; Kaegbein, 1992, S. 620). Diese Situation eines bestimmten Erfolgswangs ist für die dort Tätigen sowohl als große Möglichkeit für das Nachweisen der eigenen Existenzberechtigung anzusehen als auch als eine ge-

wisse Abhängigkeit von Geldgebern und Protektoren. Im Wissenschaftsleben gibt es „invisible colleges“ (Katz, 1987, S. 24), also Personen, die eigene Informationsquellen besitzen und diese nutzen und sich erst dann an die Bibliothek wenden, wenn die eigene Umgebung das Gewünschte nicht liefern kann. Diese Informationsquellen, die oftmals von den Bibliotheken nicht erfaßt werden können, können eine erhebliche Konkurrenz für die in Bibliotheken Tätigen sein. An dieser Stelle der Hierarchie, ziemlich weit unten, bei denjenigen, die als Zuarbeiter tätig sind, ist ein bestimmter Wille zur Selbstbehauptung zwangsläufig nötig. Diese lebenswichtige Selbstbehauptung ist nicht nur im bibliothekarischen Mikrokosmos einer Institutsbibliothek vorhanden, sondern auch im Makrokosmos des gesamten Bibliothekwesens.

Eine ähnliche Situation, eine gewisse Abhängigkeit von einer Klientel (Gödert; Nohr, 1989), von Geldgebern und Fürsprechern sowie ein Bemühen, Ansprüchen gerecht zu werden, Nützlichkeit zu beweisen, kennt das Bibliotheks- und Fachinformationswesen auch im großen. Gödert und Nohr (1989), aber auch Rost (1990, S. 62) haben erwähnt, daß Bibliotheksarbeit eine „Dienstleistung für die Gesellschaft“ ist. Der Bundesminister für Forschung und Technologie (1988, S. 57) betont in seinem Fachinformationsprogramm die Notwendigkeit und Bedeutung des Bibliothekswesens und der Fachinformation. Als Teile einer Infrastruktur, die der Wettbewerbsfähigkeit des Staates helfen soll, werden Rahmenbedingungen geschaffen und unterstützt, die, soweit sie übergeordneten gesellschaftlichen Interessen dienen, mit Förderung rechnen können. Die Kostendeckungsgrade von z. B. Fachinformationseinrichtungen, die öffentlich gefördert werden (Bundesministerium für Forschung und Technologie, 1990, S. 26), implizieren, daß sie sich sehr wohl in Situationen befinden, in denen ein gewisser Kampf um den Nachweis der Existenzberechtigung herrscht, obwohl, hinter den Kulissen, für viele Benutzer unsichtbar, etliche Bibliothekare und Dokumentare für den Input sorgen.

Nicht nur Bibliothekare, praktisch alle Berufe haben eine Image-Diskussion. Sowohl Bauingenieuren (Kiener; Basler, 1991) als auch Pflegepersonal (Schlicht, 1991) ist es wichtig, daß ihre Leistungen als nützlich und qualifiziert angesehen werden. Ein englischer Kollege (Roberts, 1991) hat darauf hingewiesen, daß der Bibliothekar-Beruf erheblichen Gefahren ausgesetzt ist, z. B. durch Etatkürzungen im kulturellen Bereich, aber auch durch das geringe Wissen um die Profession des Bibliothekars. Dies kann dazu führen, daß auch Leute ohne Ausbildung in Bibliotheken angestellt werden – weil es billiger ist, aber auch, weil geglaubt wird, daß die das auch können. Kollege Roberts beklagt die fehlende Eigendarstellung und eine fehlende professionelle Einstellung der Bibliothekare zu ihrem Beruf. Er ahnt, daß eine gewisse Nichtwahrnehmung (durch die erwähnte „Unsichtbarkeit“ der Arbeit) in der Öffentlichkeit Gefahr bedeuten kann und weist auf aggressives Marketing in anderen Berufen hin. Eine andere englischsprachige Publikation (St. Clair; Williamson, 1987), die die Problematik von Selbstbehauptung und Zwang zum Erbringen der Nützlichkeit ausgebildeter Bibliothekare gut beschreibt, befaßt sich unter anderem mit der Notwendigkeit „nein“ sagen zu können (bei Anfragen, die Bibliothekaren wirklich nicht zuzumuten sind) sowie auch damit, durch guten Service zu überzeugen. Hier kann es in der täglichen Praxis zu Gratwanderungen kommen, die oftmals nicht einfach sind. Dies beinhaltet laut Roberts und St. Clair / Williamson sowohl ständige Weiterbildung als auch Eigenwerbung und, wie von Gödert und Nohr (1989) festgestellt, ständiges Aufpassen, immerwährendes Beobachten des „Marktes“, um Gefahren für den bibliothekarischen Beruf durch andere, die bibliothekarische Dienstleistungen vielleicht auch anbieten wollen, möglichst zuvorzukommen. Sicher ist es nicht so, daß es bisher überhaupt keine Gedanken um die eigene Existenz gegeben hat. Der VdDB hat in seinem Berufsbild von 1991 (S. 42) ein Anforderungsprofil festgelegt, in dem mit „Verhandlungsgeschick“ sicher auch ein Durchsetzen gegenüber Leuten gemeint ist, die Bibliothekare als Büttel ansehen. Auch im Bereich der Spezialbibliotheken gibt es Analysen der Situation und Schlußfolgerungen (Schwarzer; Kaegbein, 1992), die eine Mischung aus Eigenwerbung und Beobachten der kommenden Anforderungen darstellen.

Der Verfasser möchte allerdings auch bemerken, daß er nicht die Welt voll Teufel sieht, die sich gegen den bibliothekarischen Beruf

verschoren haben. Das Bedienen von Benutzern, das Helfen kann sehr viel Freude machen, viele Benutzer wissen das auch zu schätzen, aber hier und da gibt es eben doch Ausnahmen, denen man begegnen muß.

Literatur:

Bibliothekarin – der Traumberuf?: Anmerkungen junger Bibliothekare/innen zu Studium und Beruf. Köln: Verein zur Förderung bibliothekarischer Berufsperspektiven, 1989.

Bundesminister für Forschung und Technologie [Hrsg.]: Fachinformationsprogramm 1985 – 88 der Bundesregierung. Bonn: Bundesminister für Forschung und Technologie/Öffentlichkeitsarbeit, 1988. ISBN 3-88135-161-2.

Bundesministerium für Forschung und Technologie [Hrsg.]: Fachinformationsprogramm der Bundesregierung 1990 – 1994. Bonn: Bundesministerium für Forschung und Technologie/Pressereferat, 1990.

Der Diplom-Bibliothekarin an wissenschaftlichen Bibliotheken: Versuch einer Standortbestimmung. Göttingen: Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken, 1991.

Döhmer, Klaus: Merkwürdige Leute: Bibliothek und Bibliothekarin in der Schönen Literatur. 2., verb. u. erg. Aufl. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1984. ISBN 3-88479-164-8.

Eco, Umberto: Der Name der Rose. 9. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1987. ISBN 3-423-10551-8.

Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarische Fachhochschulstudium im veränderten Umfeld. In: Bibliotheksdienst 23(1989), S. 1027-1048.

Graesel, Arnim: Grundzüge der Bibliothekslehre mit bibliographischen und erläuternden Anmerkungen. Leipzig: J. J. Weber, 1890.

Hopp, Andrea; May, Stefan; Roßner, Andrea: „...alte Bücher, 'ne Menge alte Bücher, viel Staub...“: der Bibliothekarin in Vorstellung und Wirklichkeit. Frankfurt am Main: Stadt- und Universitätsbibliothek, 1984. ISBN 3-88131-039-8.

Katz, William A.: Introduction to reference work. Vol. 2: Reference Services and Reference Processes. New York (u.a.): McGraw-Hill, 1987. ISBN 0-07-033538-9.

Kiener, Urs; Basler, Ernst: Bauingenieur – altes Berufsbild/neue Perspektiven. In: Schweizer Ingenieur und Architekt 1990, S. 956-958.

Kleye, W.: Mein Traumberuf war es nicht. Bad Honnef: Bock und Herchen, 1990. ISBN 3-88347-161-5.

Leidenschaft und Bildung: zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken. Hrsg. von Helga Lüdtkke. 1. Aufl. Berlin: Orlanda Frauenverl., 1992. (Der andere Blick). ISBN 3-922166-79-2.

Laux, Wolfrudolf: Spezialbibliotheken und ihr Umfeld. In: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen: Mitteilungsblatt, n. F. 39(1989), S. 45-50.

Lüdtkke, Helga: Vorwort zu „Leidenschaft und Bildung“. In: Leidenschaft und Bildung: zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken. Hrsg. von Helga Lüdtkke. 1. Aufl. Berlin: Orlanda Frauenverl., 1992. (Der andere Blick). ISBN 3-922166-79-2.

Raabe, Paul: Bibliosibirsk oder: mitten in Deutschland; Jahre in Wolfenbüttel. Zürich: Arche, 1992. ISBN 3-7160-2139-3.

Roberts, Norman: A profession in crisis. In: Library Association Record 93(1991), S. 450-453.

Rost, Gottfried: Der Bibliothekar: Schatzkammerer oder Futterknecht? 1. Aufl. Leipzig: Edition Leipzig, 1990. (Historische Berufsbilder) ISBN 3-361-00265-6.

Schlicht, H.: Pflege – qualifizierte Hilfe in der Not. In: Barmer 1992, April, S. 28-29.

Schwarzer, M.; Kaegbein, P.: Das Berufsbild der Spezialbibliothekare. In: Bibliotheksdienst 26(1992), S. 619-625.

Sträter, Hans: Beratungsinterviews: Praxis der Auskunft und Beratung in Bibliotheken und Informationsstellen. Bad Honnef: Bock und Herchen, 1991. ISBN 3-88347-163-1.

St. Clair, Guy; Williamson, Joan: Managing the One-Person Library. London (u.a.): Butterworths, 1987.

Oliver Dienelt, Bibl. d. Inst. f. Baustoffe, Massivbau u. Brandschutz d. TU Braunschweig

Magyar Könyvtárosok Egyesülete XXIV. Vándorgyűlés

Der 24. ungarische Bibliothekartag fand heuer Mitte August in der nordungarischen Stadt Sárospatak im Tokajerland statt. Diese in Deutschland fast unbekannt Stadt war Landsitz der Arpaden-Könige und beliebter Aufenthaltsort vieler Feudalherren. Am bekanntesten ist wohl durch den Unabhängigkeitskampf gegen die Habsburger der Adlige Georg I. Rakoczi, dessen Familie über Generationen hier lebte.

Sárospatak ist auch eine Stadt der Schulen und der pädagogischen Lehre. Diese Tradition beginnt mit Johannes Comenius, der 1650-54 am reformatorischen Kollegium gewirkt und unter anderem sein bekanntes Werk „Orbis pictus“ geschrieben hat. Den Reiz der Stadt macht ihre Bedeutung in der Vergangenheit aus; erkennbar in der Vielfalt historischer Bauten vom gotischen Stil über Renaissance-Burg und -Kollegium bis zur modernen Architektur. Beeindruckend sind die Gebäude des zeitgenössischen Architekten Imre Makovecz, der auch das Kulturzentrum mit der Stadtbibliothek errichtet hat: hier fand die Tagung mit ca. 800 Teilnehmer(innen) statt.

Motto war „Die Information ist unsere nationale Kraftquelle“. Dies war zugleich der Titel des Festvortrags des Ministers für Kultur und Unterrichtswesen. Die derzeitigen Veränderungen schlagen sich auch im ungarischen Bibliothekswesen nieder. Die Bibliotheken wollen sich neben den traditionellen Aufgaben verstärkt den neuen Technologien widmen und finden dafür in der Phase politischen Umbruchs nicht die erforderliche finanzielle Unterstützung. Deswegen laufen Verhandlungen mit der Weltbank; mit ihrer Hilfe soll die Einführung der Datenverarbeitung an den Universitätsbibliotheken realisiert werden. Zu den Ausführungen des Ministers gab es drei Koreferate: über die Informationspolitik des Landes und über Schulbibliotheken, deren Buchbestände nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprechen. Im dritten Vortrag offenbarten sich die Probleme öffentlicher Bibliotheken am Beispiel des Bezirks Baranya: zahlreiche Entlassungen von qualifiziertem Personal, Schließung von Bibliotheken durch den Wechsel von staatlicher in kommunale Trägerschaft, Streichung sämtlicher Erwerbungsmittel für einige Bibliotheken.

Am Tag darauf fanden acht thematisch verschiedene Sektionssitzungen statt, von den Bibliothekslehrern bis zu den Musikbibliothekaren, wobei jeweils deren spezielle Probleme beraten wurden.

Kulturell umrahmt wurde das Programm von einer „freundschaftlichen Zusammenkunft der Teilnehmer“, einem Festabend mit Musik und Tanz und von einem Kellereibesuch. In einem 14 m tiefen Weinkeller wurde das gesamte Sortiment der Tokajerweine gereicht – ein Abend, der mit fröhlichem Gesang der ungarischen Teilnehmer(innen) ausklang. Zum Abschluß der Tagung wurden Ausflüge in das Zemplen-Gebirge angeboten, mit Besuchen in Museen, Kirchen, Burgen und Bibliotheken. Den deutschsprachigen Gästen war eine Dolmetscherin zur Seite gestellt, deren Anwesenheit Verständigungsschwierigkeiten nie aufkommen ließ.

Für die herzliche Aufnahme und Betreuung möchten wir besonders Frau Viola Batonyi und Frau Dr. Susanna Celler (Ungarische Nationalbibliothek) danken. Bei persönlichen Begegnungen kam immer wieder der Wunsch zum Ausdruck, daß die beruflichen Kontakte zwischen ungarischen und deutschen Kollegen erhalten und intensiviert werden möchten. In der Eröffnungsansprache wurde der Schriftsteller G. Ilyés zitiert: „Es ist nicht wichtig, woher man kommt, sondern, wohin man geht.“ Auf diesem beschwerlichen geistigen und wirtschaftlichen Weg der Neuorientierung sollten wir unseren ungarischen Kolleg(inn)en durch fachliche Unterstützung und gezielte Projekte helfen.

Karin Reuter, UuLB Halle
Marianne Groß, UB Regensburg

Zum erstmalig: SKIP tagt

Was ist denn SKIP überhaupt? Dahinter verbirgt sich „Svaz knihovniku a informační pracovníků České republiky“, der Verband der Bibliothekare und Informationsmitarbeiter der Tschechischen Republik, der am 18./19. September seinen ersten ordentlichen Kongreß in Prag abhielt. SKIP wurde erst 1990 wiedergegründet, und so begann die Veranstaltung mit einem Rückblick auf die schwierige Zeit ab 1968 (als SKIP infolge des Prager Frühlings ursprünglich gegründet wurde), und auf die Jahre 1971-1990, als der Verband aufgelöst war. Jetzt geht man allerdings sehr tatkräftig und optimistisch in die Zukunft. SKIP zählt zur Zeit 1500 Mitglieder aus dem wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothekswesen, von denen ca. 150 in Prag teilnahmen. Das Hauptreferat stand unter dem Motto: „Einige Aspekte der künftigen Entwicklung des Bibliothekswesens und der öffentlichen Informationsdienste“. Zudem wurden zahlreiche Projekte vorgestellt: so sind die Zeitschriften der Nationalbibliothek bereits per EDV erfaßt, man plant Netze für die Universitätsbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken, in Liberec entsteht – ebenfalls per EDV – ein Sudetica-Katalog, die Ausbildung soll von zwei auf drei Laufbahnen erweitert werden, Studienreisen ins Ausland sind organisiert, und nicht zuletzt wird ein neues Bibliotheksgesetz erarbeitet. Man sieht, eine Fülle von Aufgaben, die sich unsere tschechischen Kolleg(inn)en gestellt haben. Natürlich gibt es auch Probleme: wie überall ist es das Geld – hier sind die Ministerien für Kultur und für Wirtschaftsförderung gefragt –, die Einführung neuer Technologien und der Zerfall der bisherigen ČSFR. Wie wird sich die Zusammenarbeit mit dem slowakischen Verband in Zukunft gestalten? lautete eine häufige Frage. Immerhin war ein Vertreter der Slowakei als (ausländischer?) Gast eingeladen.

Wir Gäste aus Deutschland, Österreich, Ungarn und Polen wurden sehr herzlich empfangen und betreut – so konnten wir den tschechischen Vorträgen dank fließend übersetzender Kolleginnen gut folgen. Kinderkrankheiten wurden mit dem bekannt tschechischen Charme behoben. Ich bin Dr. Ivana Teskova zu größtem Dank verpflichtet, weil sie mich bereitwillig in ihre Familie aufnahm und mir ein Bett zur Verfügung stellte, als ich im Hotel vor verschlossenen Türen stand. In Gesprächen mit den Gastgeber(inne)n war deutlich zu spüren, daß sich die Tschechen als Mitteleuropäer und ihren westlichen Nachbarn eng verbunden fühlen. Wir sollten sie auch bibliothekarisch auf ihrem Weg begleiten.

Als Neuwahlen anstanden, hatten wir Gäste Zeit und das Vergnügen, uns das lebendige, swingende Prag anzusehen, das sicher auf dem Weg zu einer westlichen Metropole ist. Viel Glück und Erfolg dem jungen, aktiven Verband, ein Dank an alle Organisator(inn)en, vor allem an die Präsidentin Dr. Burgetová und den Sekretär, Dr. Richter und – děkuji Vám milé kolegyně a kolegové a těším se na shledanou za dva roky!

Marianne Groß, UB Regensburg

Auf Joseph Haydns Spuren

Gast bei den österreichischen Kollegen zu sein, ist ein Vergnügen. Dieses Vergnügen hatten beim 22. Österreichischen Bibliothekartag (29. 9.–3. 10. 92), der unter dem Motto „Altes Buch und neue Medien“ stand, in Eisenstadt im Burgenland Dr. Hildegard Müller/UB München für den VDB (in Vertretung für die Vereinsvorsitzende Frau Dr. Poll) sowie Marianne Saule/UB Regensburg und Susanne Oehlschlager/ZB Medizin Köln für den VdDB.

Die österreichischen Bibliothekare sehen sich als Vermittler zwischen Ost und West und veranstalteten ein Round-Table-Gespräch mit Delegierten ausländischer Bibliotheksvereine zum Thema „Management von Bibliotheksvereinen“. Dabei konnten Vertreter aus Estland, Deutschland, Großbritannien, Italien, Kroatien, Österreich, Polen, der Schweiz, der Slowakei, Slowenien, der Tschechei und Ungarn Erfahrungen austauschen. Im Mittelpunkt standen Fragen wie die nach dem Selbstverständnis der jeweiligen Vereine, nach Struktur und Organisation, Finanzierung (staatliche Subventionen, Mitgliedsbeiträge, Verkauf von Dienstleistungen), Publikationstätigkeit und nach Erwartungen an internationale bibliothekarische Vereinigungen wie IFLA und EBLIDA. Es

wurde deutlich, daß zwar die Mehrheit der Vereine noch ehrenamtlich geführt wird, der Trend jedoch zunehmend in Richtung professionelle Verwaltung geht. Ausführlich erläuterte dies Edmund Wiss/UB Basel, Vorsitzender des neuen Verbandes der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz: Ein professionelles Sekretariat mit einer hauptamtlichen Geschäftsführerin kümmert sich um Organisation und Finanzen, daneben um permanente Medienpräsenz. Finanzierbar wird diese Organisationsform durch eine Verfünfachung des Mitgliedsbeitrags für Bibliotheken – eine Überlegung, die auch bei den momentanen Umstrukturierungsdiskussionen in den deutschen Verbänden miteinbezogen werden muß. Interessant auch der Bericht des englischen Kollegen über die Finanzierung seines Vereins: Gute Gewinne werden mit zahlreichen Publikationen gemacht, die jedoch nur bei entsprechender Profitaussicht verlegt werden.

Eine kroatische Kollegin nutzte die Gelegenheit, um auf eine besondere Tätigkeit ihres Verbandes in der momentanen Kriegssituation hinzuweisen: Auflistung und Dokumentation der zerstörten Bibliotheken: Sie hatte eine Infomappe mit Fotos zerstörter Bibliotheken vorbereitet – damit wurde den Anwesenden schlagartig deutlich, daß nur wenige Stunden vom Tagungsort entfernt ein grausamer Krieg tobt.

Bei der Eröffnung des Bibliothekartages sprach Dr. Geh/WLB Stuttgart in Vertretung für Frau Dr. Poll das Grußwort der ausländischen Gäste. Den Festvortrag zum Thema „Altes Buch und neue Medien“ hielt Dr. Kaltwasser/BSB München. Verschiedene Personen, die sich um das österreichische Bibliothekswesen verdient gemacht haben, wurden mit der Bick-Würdigungsmedaille ausgezeichnet. Von deutscher Seite waren dies Dr. Frankenberger/UB Augsburg und Herr Hering/UB Stuttgart.

Die folgenden Vortragsthemen boten einen guten Überblick über die aktuellen bibliothekarischen Probleme in Österreich, die durchaus auch für deutsche Ohren vertraut klangen: Zeitschriftenverwaltung auf dem PC, Online-Datenbanken in Osteuropa, RAK-Anwendung in Österreich und natürlich retrospektive Katalogisierung. Interessant war auch der Vortrag über den Aufbau der Österreich-Bibliotheken im Ausland seit 1990.

Rund 500 Teilnehmer, davon 80 ausländische Gäste (!) aus 14 Ländern und ca. 30 ausstellende Firmen hielten den Bibliothekartag überschaubar und kommunikationsfördernd.

Bei der Hauptversammlung wurde Walther Neuhauser/UB Innsbruck zum neuen Vorsitzenden gewählt. Wir wünschen dem neuen Vorstand einen guten Start und uns weiterhin gute Zusammenarbeit.

Das abwechslungsreiche Rahmenprogramm, das u. a. auch eine Fahrt nach Wien zum neuen Tiefspeicher der Österreichischen Nationalbibliothek vorsah, wurde gekrönt von einem Empfang im Schloß Esterhazy, in dem Joseph Haydn als erster Kapellmeister des Fürsten gewirkt hatte, und abgerundet von der vielgelobten samstäglichem Exkursion nach Halbthurn und Seewinkel.

All diese Anlässe boten Gelegenheit zum Meinungsaustausch und zum persönlichen Kennenlernen gerade auch der Kollegen aus den östlichen Ländern, verbunden mit österreichischer Geselligkeit und Musikalität. Wir bedanken uns für die herzliche und großzügige Gastfreundschaft und freuen uns auf ein Wiedersehen in Graz 1994!

Dr. Hildegard Müller, UB München
Marianne Saule, UB Regensburg

Personalnachrichten

VdDB: Neue Mitglieder

Stand: 17.10.92

Bays, Christiane	Köln, Ausbildung
Bieber, Wolfgang	Stuttgart, Kunst und Wissen
Böttcher, Uwe	Köln, Ausbildung
Faber, Dorothy	Grünstadt, n. D.
Hartmann, Silke	Hamburg, Ausbildung

Ketschau, Silke
Kirchner, Kirsten
Langfeld, Brigitte
Laudien, Sabine
Lebenhagen, Monika

Leiding, Karin
Molitor, Marlies
Offermann, Nikola
Pfriem, Barbara
Sand, Claudia
Schornick, Gertraud

Freiberg, Sächs. LA f. Umw. u. Geol./B
Bremen, SuUB
Rostock, UB
Hannover, Ausbildung
Hamburg, HWWA-Inst. f. Wirtschaftsforschung/B
Halle, UuLB/Inst. f. Zoologie
Bergisch-Gladbach, n. D.
Leipzig, DB
Würzburg, UB
München, TU/UB
Speyer, LB

VdDB: Veränderungen

Achilles-Klotz, Ute

früher: Braunschweig, Georg-Eckert-Inst. f. Int. Schulbuchforschung

jetzt: Braunschweig, n. D.
Examen: Stuttgart 1992

Ahlers, Dirk

jetzt: Stuttgart, LB

Baade, Annegret
Behm-Steidel, Gudrun

jetzt: Baade-Kelishani, Annegret
früher: Hildesheim, UB

jetzt: Hannover, FHS/FB BID

Bense, Stefanie

früher: Hannover, Wehrbereichs B II
jetzt: n. D.

Bolduin, Elke
Bouharrou, Gerda

jetzt: Neumann, Elke
früher: Karlsruhe, BGH/B

jetzt: Karlsruhe, BGH/Dok

Buchholz, Yvonne

früher: Berlin, FU/UB

jetzt: Berlin, i. R.

Coninx, Mareile

Examen: Frankfurt/M. 1992

jetzt: Marburg, UB

Dämpfert, Elke

früher: Berlin, Zentr.FB

Bauwesen

jetzt: Berlin, DBV/BDB

Dercks, Andrea

früher: Essen, UB

jetzt: Essen, Landesanst. f.

Immissionsschutz/B

Eckert, Betina

jetzt: Csanitz, Betina

(Korr.: nicht Scharnitz, Bettina)

Examen: Stuttgart 1992

Edinger, Kirsten

jetzt: Landau, Univ. Koblenz-

Landau/B

Euler, Christel

früher: Hüttenberg, n. D.

jetzt: Gießen, UB

Feuerstack, Dagmar
Fichtel, Daniela

jetzt: Willkomm, Dagmar

früher: Duisburg, UB

jetzt: Rottenegger, Daniela;

Essen, UB

Fischer, Birgit

früher: Mainz-Kastel, n. D.

jetzt: Wiesbaden, Statist.

Bundesamt/B

Foelkersam, Ariane von, M.A.

früher: München, TU/UB

jetzt: Tübingen, n. D.

Franz, Hedi
Giesecke, Hannelore

jetzt: Schütterle, Hedi

früher: Goslar, StB

jetzt: Goslar, i. R.

Haben, Doris

Examen: Frankfurt/M. 1992

jetzt: Frankfurt/M., Max-Planck-

Inst. f. Europ. Rechts-

geschichte/B

Hartwigsen, Regina
Heckel, Elke
Heuvelmann, Reinhold

jetzt: Hermann, Regina

jetzt: Sauer, Elke

Examen: Frankfurt/M. 1992

jetzt: Frankfurt/M., DB

Hoffmann, Kerstin

Examen: Frankfurt/M. 1992

jetzt: Frankfurt/M., Univ./Inst. f.

Päd. Psych. u. Psychoanalyse/B

Holzhausen, Dorothee

Examen: Frankfurt/M. 1992

jetzt: Bonn, Dt. Bundestag/B

Hoppe, Elke

jetzt: Durek, Elke

Hosch, Ute
früher: Stuttgart,
Landesbildstelle Württemberg
jetzt: Stuttgart, Klett
Schulbuchverl.

Jähler, Annette
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Landstuhl, n. D.

Kohlstruck, Nicole
Examen: Hannover 1992
jetzt: Hannover, LB

Kretschmer, Cordula
früher: Hamburg, SuUB
jetzt: Ellerbek, n. D.

Kühnapfel, Petra
Langrehr, Ute
Examen: Hannover 1992
jetzt: Hannover, LB

Lerch, Annelore
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Köln, ZBM

Lorenz, Ursula
früher: Koblenz, BA f. Wehrtech-
nik u. Beschaffung/Wehrtechn.B
jetzt: Bonn, Bundesmin. f.
Verteidigung/B

Mang, Gabriele
früher: München, BSB
jetzt: Augsburg, FHS/B

Mehring, Andreas
Examen: Stuttgart 1992
jetzt: Tübingen, UB

Meyer, Andreas
früher: Hamburg, UNESCO-Inst.
f. Päd./B
jetzt: Hamburg, dpa/Abt. Dok.
u. Archiv

Möller, Martina
Müller, Dagmar
Müller, Petra
jetzt: Kellmeyer, Martina
jetzt: Doubroff, Dagmar
früher: Stuttgart, LB/ZK
jetzt: Stuttgart, LB

Münchinger, Beate
früher: Berlin, IAI/B
jetzt: Berlin, FU/Inst. f. Roman.
Philologie/B

Nabinger, Jutta
Nowitzki, Anja
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Kassel, GHB

Paulus, Sabine
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Kassel, GHB

Pauly, Martina
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Ebenhausen-Isartal, Stift.
Wiss. u. Politik/B

Putjenter, Sigrun
Examen: Hannover 1992
jetzt: Seelze, n. D.

Räpple, Ursula
früher: Hohenheim, UB
jetzt: Schwäbisch Hall, n. D.

Riesch, Holger
Examen: Köln 1992

Römer, Alexander
jetzt: Bingen, FH Rheinland-Pf./B
Examen: Stuttgart 1992

Rupp, Solveig
jetzt: Stuttgart, Koehler-Verl.
früher: Stuttgart, LB

Schaefer, Birgit
jetzt: Remshalden, n. D.
früher: München, BSB

Schäfer, Ulrike
jetzt: München, Generaldirektion
d. Bayer. Staatl. Bibl.
früher: Darmstadt, LuHB

Schall, Reimund
jetzt: Bayreuth, UB
Examen: Frankfurt/M. 1992

Scherle, Heike
jetzt: Speyer, LB
früher: Heidelberg, Univ.
/Anglist. Sem./B

Schönthal, Ines
jetzt: Heidelberg, n. D.
früher: Karlsruhe, UB

Schubert, Sabine
jetzt: Kästner, Ines;
Karlsruhe, n. D.
früher: Frankfurt/M.,
RISM/Zentralred.

Schulz, Anke
jetzt: Frankfurt/M., HS f. Musik
u. Darst. Kunst/B
früher: Hamburg, FHS/FB Bio-
Ingenieurwesen/B

Serries, Annette
jetzt: Hamburg, Parlament/
Presse- u. Literaturdok.
früher: Münster, UB
jetzt: Münster, n. D.

Siebler, Katrin
Examen: Stuttgart 1992
jetzt: Heidelberg, Univ./Jurist.
Sem./B

Siems, Johanna
Examen: Hamburg 1991
jetzt: Hamburg, UKE/Med. Dok.
(Korr., nicht Hamburg, UKI)

Soeterjano, Indira
Stein, Daniela
jetzt: Chue, Indira
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Darmstadt, LuHB

Straßer, Margit
Vetter, Simone
Vonderheid, Karin
jetzt: Reim, Margit
jetzt: Schröter, Simone
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Marburg, UB

Wanke, Sylvia
Examen: Stuttgart 1992
jetzt: Stuttgart, n. D.

Wanli, Gabriele
früher: Hamburg, Inst.f.Schiffbau
jetzt: Hamburg, n. D.

Wünstel, Claudia
Examen: Frankfurt/M. 1992
jetzt: Kaiserslautern, UB

VdDB: Verstorben

Drosson, Wilhelmine
Piechowski, Sophie-Charlotte
Wolff, Günther
Münster, 20. 8.1992
Berlin, 15. 7.1992
Marburg, 25. 8.1992

VdDB: Änderungsmeldungen

Mitglieder des VdDB richten ihre Änderungsmeldung bitte an:
Frau Christel Euler, Gießener Straße 30, 6338 Hüttenberg, Telefon
0 64 41/7 12 51 priv. oder Telefon 06 41/702-23 53 vorm., Telefax:
UB Gießen, 06 41/4 64 06.

VDB: Veränderungen

Dr. Bockolt, Volker
früher: Köln, FHBD
jetzt: Marburg, UB

Buch, Harald
früher: Marburg, UB
jetzt: Köln, UuStB

Bauer, Friederike
früher: Köln, FHBD
jetzt: Osnabrück, UB

Dr. Ehrle, Peter
früher: Tübingen, UB
jetzt: Stuttgart, WLB

Freude, Roswitha
früher: Leipzig, PH
jetzt: Leipzig, UB

Hofmann, Gerda
früher: Leipzig, PH
jetzt: Leipzig, UB

Dr. Kriege-Weber, Waltraut
früher: Koblenz, Bundeswehr
BereichsB
jetzt: Hamburg, Norddt. Rund-
funk, B

Peters, Klaus
früher: Köln, UuStB
jetzt: Köln, FHBD

Quasten M.A., Christoph
früher: Bornheim, B St. Albert
jetzt: Paderborn, Medienzentrum

Roth-Plettenberg, Volker
früher: Göttingen, SuUB
jetzt: Karlsruhe, B des
Bundesverfassungsgerichts

Dr. Weisweiler, Hilger
früher: Berlin, SB
jetzt: Osnabrück, UB

VDB: Verstorben

Knoop, Kord
11. 5.1992

Fortbildung, Termine, Anzeigen

Redesituationen anders gestalten

Eine Fortbildungsveranstaltung des VdDB insbesondere für Vereinsmitglieder. Sie knüpft an das Seminar „Moderieren – Strukturieren – Präsentieren“ im Mai 1991 an und richtet sich einerseits an Teilnehmer dieses früheren Seminars und ist andererseits offen für neue Teilnehmer.

Termin: Montag, 15. – Mittwoch, 17. Februar 1993

Ort: Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN, Im Brühl 30, 6242 Kronberg/Ts. 3, Telefon (0 61 73) 40 51

Referentinnen: Dipl.-Soz. Maria Wanisch, Frankfurt a. M., Dipl.-Bibl. Jutta Nafzger-Glöser, Bibliotheksschule in Frankfurt

Teilnehmer: Die Teilnehmerzahl ist auf 12 begrenzt

Teilnehmergebür: steht noch nicht fest

Anmeldungen an: Jutta Nafzger-Glöser, Bibliotheksschule/Fachhochschule für Bibliothekswesen, Wiesenau 1, 6000 Frankfurt/Main 1

Programm

Montag, 15. Februar 1993, 14.00-18.00 Uhr:
Begrüßung der Teilnehmer und Vorstellung des Seminars
1. „Ins Gespräch kommen“: Möglichkeiten und Barrieren erkennen. Übungen zum aktiven Zuhören u. a.

Dienstag, 16. Februar 1993, 9.00-18.00 Uhr:
2. „Ein Gespräch führen“: Übungen zur freien Rede, zur Gesprächs- und Diskussionsleitung (mit Video), Auswertung der Videoaufnahmen

Mittwoch, 17. Februar 1993, 9.00-13.00 Uhr:
3. „Im Gespräch bleiben“: Konfliktgespräche führen und produktiv wenden

Nach der großen Nachfrage bei den vorangegangenen Seminaren zum Führungsverhalten bietet die VDB-Arbeitsgruppe „Frauen im höheren Bibliotheksdienst“ eine weitere Fortbildungsveranstaltung für Kolleginnen in Leitungsfunktionen an:

Verhalten in Konfliktsituationen

Dritte Fortbildungsveranstaltung für Bibliothekarinnen im höheren Bibliotheksdienst.

Inhalt: Im Seminar sollen Konfliktsituationen aus dem bibliothekarischen Alltag analysiert und reflektiert werden. Anschließend sollen Methoden erprobt werden, die es ermöglichen,

- Konflikte offen, auf einer sachlichen Ebene auszutragen,
- dabei Kritikpunkte klar zu benennen,
- ohne andere in ihrer Persönlichkeit zu verletzen,
- bereits erbrachte Leistungen anzuerkennen.

Termin: 5. 2. 1993, 15.00 Uhr – 7. 2. 1993, 15.00 Uhr

Ort: Schloß Micheln, Düsseldorf

Referentinnen: Barbara Winter, Ike Sprenger

Seminargebühr: 220,- DM zuzüglich Übernachtung und Verpflegung ca. 130,- DM

Anmeldung (begrenzte Teilnehmerinnenzahl!) an: Karin Weishaupt, Institut Arbeit und Technik, Florastraße 26-28, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/1 70 71 35.

Fortbildungsveranstaltung für Fachreferenten/innen der Geschichts- und Politikwissenschaften

Veranstalter: VDB/Kommission für Fachreferatsarbeit

Leitung: Dr. Klaus Hilgemann, Universitätsbibliothek Münster

Termin: Dienstag/Mittwoch, 12./13. Januar 1993 (Dienstag 9.00-18.00 Uhr, Mi 9.00-13.00 Uhr)

Ort: Alexander-von-Humboldt-Haus (Gästehaus der Universität Münster), Hüfferstraße 61, 4400 Münster

Themen: Entwicklung der Fächer Geschichte und Politik in den letzten Jahren; Erwerbungsprobleme im Fachreferat; Verbale und systematische Sacherschließung in den Geschichts- und Politikwissenschaften; Nutzung von Datenbanken; Einbindung der Fachreferatsarbeit in die Bibliotheksorganisation

Referenten: Für den fachwissenschaftlichen Teil: Professoren der Universität Münster; für den bibliothekarischen Teil: Dozenten der Deutschen Bibliothek u. a.

Teilnehmerzahl: 30

Kosten: Tagungsbeitrag DM 30,-; für 2 Tage Übernachtung/ Frühstück DM 158,-

Anmeldung: Dr. Klaus Hilgemann, Universitätsbibliothek Münster, Krummer Timpen 3-5, 4400 Münster, Telefon 02 51/83-40 04 (oder 83-40 21 = Sekretariat), Telefax 02 51/83-83 98

Anmeldeschluß: 4. Januar 1993

Termine

Die folgenden Programmhinweise beziehen sich auf die entsprechende Nummer des BIBLIOTHEKSDIENSTES.

Veranstaltungen, deren genauer Termin bei Redaktionsschluß noch nicht feststand, sind mit einem * gekennzeichnet und am Schluß des vorgesehenen Monats aufgeführt. Die genauen Angaben werden sobald wie möglich im BIBLIOTHEKSDIENST veröffentlicht.

Dezember 1992

3.
„Einführung in die Datenbanken und Dienste des DIMDI“: Fortbildungsveranstaltung des AKI Köln (*Informationen: Klaus Thielen, ZIV, Brüderstraße 53, 5060 Bergisch-Gladbach*)

3.
„Einführung in Datenbanken und Dienste der European Commission Host Organisation (ECHO)“: Fortbildungsveranstaltung des AKI Köln (*Informationen: Klaus Thielen, ZIV, Brüderstraße 53, 5060 Bergisch-Gladbach*)

3.
„CD-ROM im Netz an der UB Graz“: Veranstaltung des MAID in München (*Informationen: Dipl.-Ing. Rainer Tausch, c/o Linde AG, Abt. IPR, Dr.-Carl-von-Linde-Straße 6-14, 8023 Höllriegelskreuth*)

5.
„CD-ROM-Edition des VLB und der DB“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (*s. Heft 9/92, S. 1383*)

7.-9.
„Zeitungen in Bibliotheken, Archiven und Dokumentationsstellen“: Fortbildungsveranstaltung der Zeitungskommission des DBI in Wolfenbüttel (*s. Heft 8/92, S. 1243, Nachtrag s. Heft 10/92*)

8.
„IKAS – Integr. Kammer-Informationen-System“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (*s. Heft 9/92, S. 1383*)

- 8.-10.
„Online Information '92“: 16th International Meeting in London
- 8.-12.
„Titelaufnahme nach RAK-WB für Fortgeschrittene“: Fortbildungskurs des Instituts für Kontaktstudien in Hamburg (s. Heft 7/92, S. 1061)
- 10.-12.
„Methoden der Öffentlichkeitsarbeit für Öffentl. Bibliotheken“: Fortbildungsseminar des DBI in Waren (s. Heft 9/92, S. 1398)
15.
„Einsatz optoelektronischer Systeme im IuD-Bereich“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)

Geplante Veranstaltungen Herbst/Winter 1992:

- * „Information Retrieval“: Zweitage-Kurs der Bibliotheksschule Frankfurt a. M.
- * „Beurteilen von Mitarbeitern“: Fortbildungskurs der Bibliotheksschule Frankfurt a. M.
- * „RAK-WB: Abgrenzung Zeitschrift – Schriftenreihe“: Zweitage-Kurs der Bibliotheksschule Frankfurt a. M.
- * „RAK-WB: Ordnung der Eintragungen“: Fortbildungskurs der Bibliotheksschule Frankfurt a. M.
- * „Umgang mit Benutzern/Benutzerpsychologie“: Zweitage-Kurs der Bibliotheksschule Frankfurt a. M.

Informationen zu diesen Veranstaltungen: Bibliotheksschule/Fachhochschule für Bibliothekswesen, Wiesenau 1, W-6000 Frankfurt a. M. 1)

- * „Titelaufnahme I/II (Preuß. Instruktionen)“: Kurs der FU Berlin
- * „allegro-C. Katalogisierungsprogramm für Öffentl. Bibliotheken“: Seminar der FU Berlin

(Informationen zu diesen Veranstaltungen: Freie Universität, Referat für Aus- u. Weiterbildung, Rüdeshheimer Straße 1, W-1000 Berlin 33)

Januar 1993

7.
„RAK-Auffrischkurs“ der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
14.
„Zukunft der CD-ROM“: Veranstaltung des MAID in München (*Informationen: Dipl.-Ing. Rainer Tausch, c/o Linde AG, Abt. IPR, Dr.-Carl-von-Linde-Straße 6-14, 8023 Höllriegelskreuth*)
- 18.-20.
„Elektronische Informationsmittel für Öffentl. Bibliotheken“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
23.
„Ausgewählte Methoden der Entscheidungsfindung“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)
25.
„Rechtsfragen in der Bibliothek (I): Datenschutz und Datensicherung beim EDV-Einsatz“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
26.
„Zwei deutsche Literaturen (1971-1991) unter einem Kulturdach?“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)

28.
„Texterfassung und Scanner-Problematik“: Veranstaltung des MAID in München (*Informationen: Dipl.-Ing. Rainer Tausch, c/o Linde AG, Abt. IPR, Dr.-Carl-von-Linde-Straße 6-14, 8023 Höllriegelskreuth*)

30.
Rhetorik-Seminar des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)

Februar 1993

2.
„Kunst und Bibliothek – die Graphothek der Stadtbücherei Stuttgart“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)

- 5.-7.
„Verhalten in Konfliktsituationen“: Fortbildungsveranstaltung für Bibliothekarinnen im höheren Bibliotheksdienst in Düsseldorf (s. Heft 9/92, S. 1399)
6.
„WORD und WINDOWS-Schulung“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)
9.
„Innerbetriebliche Informationsvermittlungsstellen“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)
16.
„Integriertes Informationsmanagement mit STAR 3.2“: Veranstaltung des AKI Stuttgart (s. Heft 9/92, S. 1383)
23.
„Leistungsmessung in Öffentlichen Bibliotheken“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
- 23.-25.
„Computers in Libraries – International 93“: Fachmesse in London
24.
„Marktbeobachtung und Beschaffungswege bei fremdsprachigen Medien“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)

März 1993

- 1.-3.
„Grundlagen und Probleme des Online-Auskunftsdienstes in wissenschaftl. Bibliotheken“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
- 1.-3.
„Probleme des computergesteuerten Katalogmanagements“: Fortbildungskurs des Instituts für Kontaktstudien in Hamburg (s. Heft 7/92, S. 1062)
3.
„Konzepte und Instrumente der Angebotspolitik in Öffentlichen Bibliotheken“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
- 3.-5.
„Informationssysteme und Datenanalyse“: 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation in Kaiserslautern (s. Heft 10/92)
- 3.-5.
Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB)/DBV-Sektion 5: Vortragstagung 1993 in Köln
4.
„Bibliothekare/innen in Ost und West: Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Alltag“: Gesprächsseminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
- 10.-12.
„EDV-gestützte Ausleihorganisation in Öffentl. u. wissenschaftl. Bibliotheken“: Seminar der FU Berlin (s. Heft 8/92, S. 1228)
- 24.-2. 4.
„Einführung in die RAK-WB“: Fortbildungskurs des Instituts für Kontaktstudien in Hamburg (s. Heft 7/92, S. 1059)
- 29.-2. 4.
Third Interlending and Document Supply International Conference in Budapest (s. Heft 5/92, S. 759)

April 1993

- 15.-18.
„Fiera del Libro per Ragazzi“: Internationale Jugendbuchmesse 1993 in Bologna/Italien
- 18.-23.
Internationale Buchmesse Jerusalem
- 26.-8. 5.
Seminar für Führungskräfte an Öffentl. Bibliotheken der neuen Bundesländer bei der Bertelsmann Stiftung Gütersloh (s. Heft 10/92)
- 26.-1. 5.
„Terminology of Library Science“: International Conference in Riga/Lettland (s. Heft 7/92, S. 1065)

Mai 1993

2.-4.

„Qualität von Informationsdiensten“: Internat. Fachkonferenz der DGD in Garmisch-Partenkirchen (s. Heft 10/92)

21.-25.

„Development of Theory and Practice of Library and Information Science“: Symposium in Wuhan/China (s. Heft 8/92, S. 1245)

Juni 1993

1.-5.

5. Deutscher Bibliothekskongreß in Leipzig

3.-6.

Leipziger Buchmesse

Juli 1993

19.-23.

15th Biennial IATUL-Conference in der UB der Techn. Univ. Hamburg-Harburg

August 1993

19.-21.

IFLA Pre-Conference on Continuing Education for the Library and Information Science Professions (s. Heft 1/92, S. 83)

22.-28.

IFLA-Konferenz in Barcelona

22.-28.

IFLA-Working Group on User Education in Barcelona/Spainien (Call for papers s. Heft 1/92, S. 82)

September 1993

13.-18.

4th International Conference on Bibliometrics, Informetrics and Scientometrics in Berlin (Informationen: KAI e. V., Jägerstraße 22/23, O-1086 Berlin)

20.-23.

„Das kulturelle Erbe geowissenschaftlicher und montanwissenschaftlicher Bibliotheken“: Tagung in Freiberg/Sachsen (s. Heft 8/92, S. 1245)

28.-30.

Deutscher Dokumentartag 1993 in Weimar

November 1993

29.-3.12.

Seminar für Führungskräfte an Öffentl. Bibliotheken der neuen Bundesländer bei der Bertelsmann-Stiftung Gütersloh (s. Heft 10/92)

Das

Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte

in Frankfurt a.M. sucht zum 1.1.1993 oder später eine Diplomkraft des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken für die Titelaufnahme.

Es handelt sich darum, Titel aller europäischen Sprachen mit Erscheinungsjahr 1990-1992, die bisher in provisorischer Form in die Datenbank eingegeben wurden, im Rahmen des in der Bibliothek eingesetzten Systems nach RAK-WB zu komplettieren.

Die Tätigkeit ist zunächst für 1 Jahr vorgesehen, eine Verlängerung ist nicht auszuschließen. Die Vergütung erfolgt je nach Qualifikation. Die Arbeitszeit kann flexibel gestaltet werden.

Bewerber(innen) sollten die RAK-Katalogisierung beherrschen und möglichst über Erfahrungen im Umgang mit der EDV verfügen.

Behinderte werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt.

Weitere Auskünfte sind zu erhalten durch: Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Hausener Weg 120, 6000 Frankfurt a.M. 90 – Bibliothek – Telefon (069) 7 89 78-129.

Neuerscheinungen

Die ifo Bibliothek – Elektronische Bibliotheksverwaltung in einer wirtschaftswissenschaftlichen Spezialbibliothek von Judith Mathes-Hofmann und Wolfgang G. Stock. – München: ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, 1992. – 58 S. (ifo Diskussionsbeiträge; 3)

Seit Herbst 1989 unterhält das ifo Institut einen elektronischen Bibliothekskatalog, zunächst unter LARS 3.4, ab Frühjahr 1992 unter LARS 5.5, jeweils in einer 16-Nutzer-Netzversion. Beschrieben werden Softwaregestaltung, Bibliotheksverwaltung und Nutzungsmöglichkeiten des OPAC. Sämtliche bibliothekarischen Arbeitsgänge wie Bestellung, Vorakzession, Inventarisierung, Katalogisierung, inhaltliche Erschließung und Ausleihverbuchung erfolgen ebenso über die LARS-Datenbank wie Recherche und Ausgabe von Literaturzusammenstellungen und Bibliographien. Voraussetzung hierfür waren gezielte Softwaregestaltung und Strukturierung der Datenbank. Der Zugriff auf den OPAC erfolgt über frei definierte Masken, die mit Hilfe von Passwörtern angesteuert werden. Datensätze können über eine Vielzahl vorprogrammierter Ausgabeformate auf Bildschirm, als Datei oder über Drucker ausgegeben werden. Online-Verbindungen zu anderen Bibliothekskatalogen sowie die Möglichkeit des Fernzugriffs auf die Bibliotheksdatenbank binden den ifo-OPAC in ein über das Institut hinausreichendes System der Literaturversorgung ein.

Rundschreiben-Termine 1993

1993/1	15.01.1993
1993/2	06.04.1993
1993/3	02.07.1993
1993/4	25.10.1993

Pressespiegel

Die Zeit

Nr. 43 v. 16. Oktober 1992, S. 69

Schon wieder: Sparen am falschen Ort. Goethe-Institut und Bibliotheken in Gefahr

Hände weg!

Ja sind wir denn verrückt? Daß Deutschland eine Kulturnation ist, wird nur noch in Sonntagsreden behauptet. Darf aber ein auf Export angewiesenes Reich der Wirtschaft sich seine Wurzeln, Märkte, die eigene Zukunft zerstören?

Gut, unser Land gibt viel Geld aus für eine „Internationale Konferenz für ein neues Europa“, die vom 17. bis 23. Oktober in Thomasberg bei Bonn stattfindet, mit erlauchten Teilnehmern aus aller Welt, unter dem Titel „Informationspolitik als Kulturpolitik“. Die Wirklichkeit? Sieht zum Beispiel so aus: Seit dem 1. August müssen Bürger, die sich in der Öffentlichen Bibliothek in Aachen informieren wollen, für eine CD-Platte oder ein Video eine Mark bezahlen.

Was ist schon eine Mark! So geht's los, mit zehn Pfennig, mit einer Mark, immer wieder. Bei jeder noch so kleinen Krise wird dort was abgeschnitten, wo die Leute – wie Bürokraten und vor Wahlterminen bangende Beamte erwarten – am leisesten Aua! schreien, bei der Kultur, bei dem, was ein Land zum Leben doch auch braucht, bei der Literatur, bei den wenigen, die noch lesen, bei den inzwischen vielen, die sich Bücher nicht mehr kaufen können, sondern aus der Bibliothek leihen müssen.

Allein in den Öffentlichen Büchereien der neuen Hauptstadt sind in diesem Jahr schon über hundert Stellen gestrichen worden. Bis Kohl und seine Regierung nach Berlin umzuziehen geruhen, sagen wir mal großzügig: bis 1997, wird der Senat weitere 300 Stellen in Bibliotheken streichen. So schafft man blühende Landschaften.

Ist es ein Wunder, daß wir in der Oktober-Ausgabe der Zeitschrift *Buch und Bibliothek*, in der wir diese Schreckens-Zahlen lesen, auch einen böse resignierten Aufsatz finden über das Berufsbild der Bibliothekarin, unter dem Titel „Altjüngferlich – mit Brille und Dutt“ – strotzend von (gutgemeinten!) Zitaten: „Die Bibliothekarin kam ihm vor wie ein großer verzerrter Buchstabe. Ihre Stimme erinnerte an das Rascheln der Blätter ... Sie hatte eher Ähnlichkeit mit einer Eule als mit einem Menschen“ (Ilja Ehrenburg, „Der zweiten Tag“).

Deutschlands Bibliotheks-Spezialisten – Kreuzung von Eule und Falke – haben erkannt, daß sie einen zweiten Tag zwischen ihren von Finanz-Politikern leergekämmten Regalen nur noch haben, wenn sie sich wehren. So beginnt der Aufschrei der Bibliotheks-Leute des Goethe-Institutes (GI) im Ausland: „Wir haben es bis zum Überdruß vernommen: Unsere Regierung muß und will end-

lich sparen. Nahezu lautlos aber lassen sich Einsparungen an Kultur-Etats machen. Der Rechnungsprüfungs-Ausschuß des Bundestags verlangt, das GI solle 27 Bibliotheken im Ausland schließen.“

Kann der Ausschuß rechnen? Eingespart würde nicht einmal ein einziges Prozent des gesamten Goethe-Etats. Der Schaden? Mit keinem Rechenschieber zu kalkulieren: „Weggespart würden eine halbe Million deutscher Bücher, Zeitschriften, Medien als das zuverlässigste und effektivste Informationsmaterial über unser Land und seine Menschen. Wer an Bibliotheken spart, spart an einem Grundnahrungsmittel der Demokratie.“

Am letzten Wochenende hat der Außenminister, endlich, das miserabel untergebrachte Goethe-Institut in Moskau eröffnet, weit draußen vor der Stadt. Nicht einmal vierzig Mitarbeiter betreuen dort, seit zwei Jahren schon, ohne den Segen, oft gegen den Widerstand ängstlicher, phantasieloser Diplomaten die gesamte Region der einstigen Sowjetunion: 66.000 Deutschlehrer(innen) und neun Millionen Kinder, Studenten, Erwachsene, Facharbeiter, die Deutsch lernen. Muß man eine von allen guten Geistern verlassene Regierung an die Mahnung des Mannes erinnern, der seit Jahrzehnten mehr Auslands-Erfahrung hat als jeder Minister von Kohls Tafelrunde, an die Worte von Gerhard Kurtze (Grossohaus Wegner, Hamburg), künftig Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels: „Eine Bibliothek schließen bedeutet auch, daß alle vorangegangenen Investitionen ihren Wert verlieren.“

Rechnen sollten sie schon können, Deutschlands Rechnungsprüfer. Also Hände weg von Bibliotheken!

Rolf Michaelis

**DIE VORSTÄNDE
BEIDER VEREINE
WÜNSCHEN IHREN MITGLIEDERN
EIN FROHES WEIHNACHTSFEST
UND EIN FRIEDLICHES
NEUES JAHR.**

VdDB/VDB Rundschreiben
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
Postfach 2932/34
3400 Göttingen

Postvertriebsstück S 1409 F
Gebühr bezahlt

000031

Bayerische Staatsbibliothek
Tauschstelle
Postfach 34 01 50

8000 München 34

Herausgeber: Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V., 3400 Göttingen
Druck: G + D Grafik + Druck GmbH + Co. KG, Rendsburger Landstraße 181, 2300 Kiel 1
Redaktion – VDB: Ingeborg M. Stoltzenburg, Deutsche Bundesbank-Bibliothek, Wilhelm-Epstein-Str. 4, 6000 Frankfurt 50, Tel. 069/158-3670,
Fax: 0 69/560 3502
Redaktion – VdDB: Werner Tussing, Statistisches Landesamt Saarland-Bibliothek, Postfach 409, 6600 Saarbrücken,
Telefon 06 81/505-975 oder -928, Fax: 06 81/505-921
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag beider Vereine enthalten.
Redaktionsschluß für Rundschreiben 1993/1: 15. 1. 1993 – 1993/2: 6. 4. 1993